

Neuer Vorwärts

Sozialdemokratisches Wochenblatt

Nr. 67 SONNTAG, 23. Sept. 1934

Aus dem Inhalt:
Braungelbe Kriegstreiber
Konzentrationslager — authentische Berichte
Streiks in Deutschland
Land ohne Recht

Verlag: Karlsbad, Haus „Graphia“ — Preise und Bezugsbedingungen siehe Beiblatt letzte Seite

Der „neue Plan“ des Hjalmar Schacht

Bürokratisierung der Wirtschaft — Ungeahnte Korruptionmöglichkeiten — Und immer tiefer in den Abgrund

Einen »Neuen Plan« verkündet Schacht. Der Titel ist ein Plagiat an Roosevelt, der sein großes Wirtschaftsexperiment so bezeichnet hat. Der Inhalt ist eine Kreuzung der Kriegsrohstoffwirtschaft Rathenaus mit dem Außenhandelsmonopol Sowjetrußlands. Das Wesen ist nicht ein Plan, bestimmt, die Krisenwirkungen zu überwinden, die Produktion zu steigern, in die kapitalistische Verteilung einzugreifen, um eine erhöhte Lebenshaltung des Volkes zu sichern, sondern das Wesen ist ein mechanischer Zwang, entsprungen aus der Not, in die die nationalsozialistische Diktatur die deutsche Wirtschaft aus Unfähigkeit und Leichtfertigkeit gestürzt hat; seine Folgen werden weitere Wirtschaftsschrumpfung und verschlechterte Lebenshaltung sein. Nicht um Planwirtschaft handelt es sich, sondern um die

Zwangswirtschaft des Krieges mitten im Frieden...

Schacht hat sich ermächtigt, den »Verkehr mit Waren zu überwachen und zu regeln, insbesondere Bestimmungen über deren Beschaffung, Verteilung, Lagerung, Absatz und Verbrauch zu treffen«. Er kann Anordnungen über die Aufzeichnung geschäftlicher Vorgänge, namentlich über die Buchführung erlassen. Zur Durchführung dient die Errichtung eines Systems von Ueberwachungsstellen. Waren solche bereits in den letzten Monaten für wichtige Wirtschaftsgebiete, z. B. für die Textilwirtschaft, geschaffen worden, so werden jetzt 25 Ueberwachungsstellen eingerichtet. Die Einfuhr aller Waren ohne Ausnahme unterliegt ihrer Bewilligung; die Verteilung und Verwendung im Inland kontrollieren sie gleichfalls. An Stelle der bisherigen Devisenstellen teilen sie die Devisen für die von ihnen bewilligte Einfuhr zu. Die Devisenzuteilung, die bisher für alle Importeure und alle Importzwecke gleichmäßig erfolgte, hört auf; an ihre Stelle tritt die individuelle Genehmigung für das von der Ueberwachungsstelle gutgeheißenes einzelne Einfuhrgeschäft. Erst die Erteilung eines solchen Genehmigungsscheines ermächtigt den Importeur, die Zahlung an den ausländischen Verkäufer zu leisten. Es handelt sich also um

ein lückenloses Einfuhrmonopol.

Was, wieviel und woher eingeführt wird, bestimmt der Reichswirtschaftsminister; die Tätigkeit der Produzenten und Händler beschränkt sich im Wesentlichen darauf, ihren Bedarf anzumelden; ob und in welchem Umfang er befriedigt wird, entscheidet die Behörde.

Zwei Bemerkungen drängen sich auf. Nicht genug hat Hitler die »Privatinitiativen«, die individuelle Leistung des »Führers des Betriebes« preisen können. Der angebliche Sozialist übertraf darin den ältesten Manchesterliberalen. Auf einem entscheidenden Gebiet wird jetzt die kapitalistische Initiative ausgeschaltet, die behördliche Anordnung tritt an ihre Stelle. In den Außenhandelsbeziehungen beginnt die Funktion des deutschen Unternehmens sich der des Betriebsleiters im bolschewistischen Rußland anzugleichen. Der Diktator denkt, aber das Wirtschaftselend, das er herbeigeführt hat, lenkt.

Eine zweite Bemerkung: Die Nationalsozialisten haben nach »Abschaffung des Klassenkampfes« die Wirtschaftszweige in Korporationen zusammenfassen wollen, in

denen die Selbstverwaltung der Wirtschaft erfolgen sollte nach dem Grundsatz des Gemeinnutzes, über dessen Einhaltung der Staat wachen sollte. Aus diesem ständischen Aufbau ist nichts geworden und die Ueberwachungsstellen mit ihren tiefgreifenden Befugnissen werden rein bürokratisch organisiert. Sie werden unumschränkt von einem vom Wirtschaftsminister ernannten Reichsbeauftragten geleitet. Nicht einmal ein Beirat muß ihm zur Seite gestellt werden. Geschieht dies aber, so werden auch dessen Mitglieder vom Minister berufen. Es ist bürokratische Zwangswirtschaft in höchster Potenz!

Bei der Regelung der Einfuhr wird die Zwangswirtschaft nicht stehen bleiben. Wir haben schon erwähnt, daß auch Verteilung und Verbrauch der eingeführten

Güter behördlicher Ueberwachung unterliegen. Da es keine allgemein gültigen und kontrollierbaren Grundsätze gibt, an welche die Behörde gebunden wäre, so bleibt sowohl die Einfuhrgenehmigung als die Zuteilung der eingeführten Waren ihrer Willkür überlassen. Es wird nicht zuletzt von den guten Verbindungen, von dem politischen Einfluß, von der — eventuell gegen Barzahlung erworbenen — Protektion durch »alte Kämpfer« abhängen, welchen Anteil der einzelne Unternehmer ergattern kann. In dem korrupten nationalsozialistischen Milieu werden neue Korruptionsherde entstehen.

Die Eingriffe in die innere Wirtschaft werden auch durch den Versuch gesteigert werden, vermehrten Export zur Devisenerlangung zu erzwingen. In letzter Zeit

häufen sich die Vorwürfe wegen mangelnder »Exportfreudigkeit« der deutschen Unternehmer, die lieber auf dem Inlandsmarkt verkaufen, wo die Preise künstlich hochgetrieben worden sind und die zahllosen Scherereien mit der Verrechnung in Scrips und Sperrmark fortfallen.

Jetzt können Bewilligungen zur Einfuhr von Rohstoffen solchen Firmen verweigert werden, die den Export vernachlässigen.

Die Exporttätigkeit wird kontrolliert, der Versuch, sie zwangsmäßig zu steigern, auf diesem Wege unternommen werden.

Die erste Wirkung der Zwangswirtschaft wird nun die Einfuhrdrosselung sein, die bisher nur in geringem Maße gelungen war. Denn auch im August ist die deutsche Einfuhr gegenüber dem Juli nur um 20 Millionen auf 343 Millionen

Rebellion der Sklaven

Gepeinigete Arbeiter besinnen sich auf die Stechwaffe — Augsburger Textilarbeiter revoltieren — Teilstreik in München

Am 21. August wurde laut Zeitungsnotiz der Betriebsdirektor der Buntweberei Riedinger in Augsburg Alfred Graf in Schutzhaft genommen. Betriebsdirektor Graf, so heißt es in der Notiz, ist mit Rücksicht auf die von ihm verschuldete Beunruhigung seines Betriebs zu seinem persönlichen Schutz durch die politische Polizei in Gewahrsam genommen und der Polizeidirektion überstellt worden. Graf hatte allen Warnungen der örtlichen Dienststellen der deutschen Arbeitsfront zum Trotz Entlassungen in größerer Zahl vorgenommen, ohne diese dem Treuhänder anzuzeigen oder dessen notwendige Genehmigung einzuholen. Auch hatte er rücksichtslos Lohnabbau durchgeführt und Betriebsumstellungen technischer Art in einem Umfang vorgenommen, die als Raubbau der Arbeitskraft seiner Gefolgschaft angesehen werden mußte. — Soweit die Zeitungsnotiz. Es geht uns dazu folgender Tatsachenbericht zu.

In der Buntweberei Riedinger (Belegschaft zirka 5500 Mann) hat sich am 21. so etwas wie eine Revolte der Belegschaft oder ein wilder Streik abgespielt.

Der Direktor Graf, der Bruder des Konzerndirektors Graf, war Mitglied der NSDAP und ein eifriger Verfechter der Naziherrschaft. In seinem Betrieb glaubte er als Gefolgschaftsführer die Zeit gekommen, seine brutalen Ausbeutungspläne in die Tat umsetzen zu können. Er ließ im Betrieb rationalisieren, baute Arbeiter ab und wollte nun auch noch den Lohn herabsetzen. Der Arbeiter bemächtigte sich immer größerer Erregung. Die Vertrauensleute und die NSBO mitsamt der Arbeitsfront konnten sich dem »Genossen« Graf gegenüber nicht durchsetzen. Da schritt die Arbeiterschaft zur Selbsthilfe.

Am 21. August wurde ohne vorherigen Beschluß und ohne Weisung bzw. Genehmigung der Arbeitsfront eine Transmission nach der anderen abgestellt. Der wilde Streik ergriff sofort den ganzen Betrieb.

Die Arbeiter liefen in den Fabrikschhof. Die Arbeiter schickten ihre Vertrauensräte zum Direktor. Die Besprechung verlief jedoch ergebnislos und ein Vertrauensmann kam auf den Hof und erklärte den Arbeitern, daß

alles gütlich beigelegt werde, sie sollten nur jetzt an die Arbeit gehen, damit es nicht schlimme Folgen habe. Ein Sturm der Empörung schlug dem Vertrauensmann entgegen. Es ertönten Rufe wie: »Der Saukerl soll herauskommen! — Wir gehen nicht in den Betrieb! Bevor der Kerl nicht rauskommt wird keine Ruhe!« Besonders wild gebärteten sich die Arbeiterinnen. Der Vertrauensmann verschwand wieder. Nach einiger Zeit erscheint der Gauleiter der Arbeitsfront Aschka in seinem feinen Wagen und begab sich in das Direktionsbüro. Vorher versuchte er vergeblich die Arbeiter zu beruhigen. Nach einer Weile erschien Aschka mit Graf. Ein Arbeiter stürzte sich auf Graf und riß ihm das Parteiabzeichen herunter. Die Frauen schrien: »Werft ihn in den Mühlbach!« Ein ohrenbetäubender Lärm setzte ein und die Arbeiter machten tatsächlich Miene ihr Vorhaben auszuführen. Nur mit Mühe gelang es den Graf davor zu bewahren, daß er von den Arbeiterhäuten zusammengehauen wurde. Die Wildesten waren dabei die Naziarbeiter. Gerade noch zur rechten Zeit erschien das Ueberfallkommando und nahm Graf in seinen Schutz und brachte ihn aus dem Fabrikschhof. Die Arbeiter verließen daraufhin die Fabrik.

Am Abend erschien der Treuhänder der Arbeit für Bayern, Frey, und sprach in einer Betriebsversammlung im Volkshaus. Er schimpfte auf die Miesmacher und Meckerer und suchte die Arbeitsfront und den Staat reinzuwaschen. In der Diskussion sprach ein Arbeiter, der dem Frey nahelegte, er solle die Miesmacher und Meckerer in den Reihen der Graf und Genossen suchen, die Arbeiter erfüllten immer ihre Pflicht, wenn man sie nicht bis aufs Blut peiniget.

Am anderen Tag haben die Arbeiter die Arbeit zu den alten Bedingungen wieder aufgenommen.

Es ist bis jetzt nicht feststellbar gewesen, ob Graf noch in Schutzhaft ist.

In diesem Fall mußten die Herren von der Arbeitsfront einmal nachgeben, weil sie sich nicht anders helfen konnten. Sie haben den Herrn Graf nach außen hin fallen lassen. Der Vorfall hat jedenfalls die Gefühle des

Selbstbewußtseins bei den Arbeitern gestärkt.

Teilstreik auf der Baustelle.

Beim Bau des Hauses der deutschen Kunst in München hat sich folgender Vorgang abgespielt: Zirka 45 Arbeiter, die mit Pilotenschlagen beschäftigt wurden, hatten einen übertariflichen Lohn, weil diese Arbeit besonders schwer ist. Da entdeckte irgendjemand, daß diese Arbeiter eigentlich nach dem Tarif für Hochbau bezahlt werden müßten, was eine Verminderung des Stundenlohnes um 15 Pfennig bedeutet hätte. Die Vorstellungen und Unterhandlungen führten zu keinem Ziel. Die 45 Arbeiter verließen daraufhin geschlossen die Baustelle und setzten durch diesen wilden Streik durch, daß sie wieder zu den alten Lohnsätzen arbeiten konnten. —

Neuer Terror

Massenverhaftungen im Westen. — Das ist der geniale Plan!

Der Ausfall der Wahl vom 19. August im Rheinland und im industriellen Westen hat bei den Systemleuten tiefe Erbitterung hervorgerufen. Heß hat einen Spezialauftrag für dieses Gebiet erhalten. Die Neinsager sollen hier mit »genialen Mitteln« für das System gewonnen werden. Die genialen Mittel bestehen in der Wiederbelebung des Terrors. Seit Anfang September hat der Terror in diesem Gebiet mit voller Wucht eingesetzt. Wie wir erfahren, sind in Westdeutschland über 1200 Marxisten verhaftet worden, in Köln etwa 300. Man erwartet ähnliche Massenverhaftungen von Zentrumsleuten. Die Gestapo entfaltet eine rege Tätigkeit. Sie ist mit der Aufstellung von Listen von Sozialdemokraten, Kommunisten und Zentrumsleuten aus allen Orten beschäftigt. Das nennt die Göbbelssche Propaganda Politik der Versöhnung!

Die Massenverhaftungen beweisen zugleich, was es mit dem Amnestieschwindel auf sich hat. Für jeden, der nach langer zermürbender Haft aus Schutzhaft und Konzentrationslager entlassen wird, kommt mindestens ein neues Opfer hinein! Trotz allem Terror aber wächst die Opposition unaufhaltsam!

Kampf in der Illegalität

zurückgegangen. Die Ausfuhr hat um 13 Millionen auf 334 Millionen zugenommen, ein der Jahreszeit entsprechendes Ergebnis, das dem regelmäßigen Ansteigen der Augustausfuhr auch in den Vorjahren entspricht. Gegenüber dem August des Vorjahres, in dem die Ausfuhr 413 Millionen betrug, ist sie dieses Jahr um 79 Millionen oder rund 20 Prozent zurückgeblieben. Während das Vorjahr ein Aktivum von 66 Millionen aufwies, ist dies Jahr ein Passivum von 9 Millionen zu verzeichnen. Charakteristischerweise betrifft der Einfuhrückgang aber hauptsächlich — mit 18 Millionen — die Lebensmitteleinfuhr, was im wesentlichen nur eine Saisonererscheinung darstellt, während die Einfuhr von Rohstoffen nur eine Verminderung von 2 Prozent aufweist, wenn auch bei einzelnen Rohstoffen, wie Wolle, Baumwolle, Mineralölen, Kautschuk, die Verminderung stärker ins Gewicht fällt.

Der geringe Rückgang — trotz der bisherigen Einfuhrverbote und der Verknappung der Devisenzuteilung war die Rohstoffzufuhr bisher größer als im Vorjahr — erklärt sich daraus, daß diejenigen Importeure, deren Devisenanforderungen nicht befriedigt wurden, ihre Einfuhr aus den Ländern, mit denen Markverrechnungsabkommen bestanden, deckten, indem sie die Beträge in Mark auf das Konto der ausländischen Notenbanken bei der Reichsbank einzahlten. Die Einzahlungen auf diese Konten steigerten sich von 68 Millionen RM. im März auf 130 im Juli, was mehr als einem Drittel der gesamten Julieneinfuhr entspricht. Dazu kommen aber noch Importe, die beim Verfall überhaupt nicht bezahlt wurden. So schätzt man die Beträge, die an England für Wolle, Baumwolle, Garne und Kohle geschuldet werden, auf über 1 Million Pfund.

Jetzt sind diese Wege verschlossen — Schacht muß auf sie verzichten, weil sich die Ausländer die ihnen aufoktroierten Zwangsanleihen nicht mehr gefallen lassen — die englischen Spinner haben z. B. alle Garnlieferungen eingestellt — und bare Zahlung und sicheren Eingang am Fälligkeitstag verlangen. Schacht kann künftig also wirklich nur so viel Einfuhr zulassen, als er aus dem Export bezahlen kann. Aber die Kontrolle gestattet ihm, die Einfuhr zu manipulieren. Er wird die Einfuhr »minder wichtigen Bedarfs« einschränken und die »lebenswichtigen« voll hereinlassen. Das »Lebenswichtigste« für die Diktatur ist aber

die Einfuhr der Kriegsrohstoffe.

Es wäre eine Illusion zu meinen, daß die beschränkt werden wird. Die Kriegsrüstungen werden ihren Fortgang nehmen — nur noch mehr auf Kosten der Lebenshaltung der Massen als bisher. Aber aus ökonomischen Gründen wird, wenn es nach dem Willen der Diktatur geht, keine Einschränkung, ja nicht einmal eine Verlangsamung der Rüstungen stattfinden.

Eine zweite Art der Manipulierung der Einfuhr ist dadurch gegeben, daß jetzt willkürlich bestimmt werden kann, aus welchen Ländern die Einfuhr erfolgen soll. Aus politischen Gründen ist bei dem staatlichen Einfuhrmonopol eine bessere oder schlechtere Behandlung der verschiedenen Länder ohne weiteres möglich. Dafür ist das russische Beispiel ein schlagender Beweis. Betrug doch die deutsche Ausfuhr nach Rußland im ersten Halbjahr 1933 noch 173,5 Millionen RM., im ersten Halbjahr 1934 nur noch 36 Millionen! Der oberste Grundsatz aller Handelsverträge, keine willkürliche Differenzierung vorzunehmen, verliert seine Geltung. Das ist es auch, was den Widerstand des Auslands hervorruft, und schon ist eine englische Verhandlungsdelegation in Berlin erschienen, um nicht nur die Bezahlung der alten Warenausfuhr durchzusetzen, sondern auch um sich gegen jede Umgehung der handelsvertraglichen Bestimmungen zu sichern, während aus dem übrigen Auslande drohende Stimmen Vergeltungsmaßnahmen gegen jede Benachteiligung ankündigen.

Schachts »Neuer Plan« enthält natürlich auch seinen alten Bluff der Autarkie und Ersatzproduktion. Große Dinge werden angekündigt.

Die Autarkiegewinnler wittern Morgenluft

und entwickeln großen Appetit. In den Besprechungen der Industrie mit den Behörden erörtert man Investitionen in Höhe von einer halben Milliarde Mark. Vor allem sollen Ersatzstoffe in der Textilindustrie, synthetisches Benzin und synthetischer Gummi hergestellt werden. Die Industriellen sind bereit, nur habe sie noch einiges Mißtrauen in den »Neuen Plan«. Und so

Der »Intransigent«, eine der meistgelesenen Pariser Zeitungen, schreibt über die sozialdemokratische illegale Arbeit in Deutschland u. a. folgendes:

»Der Parteivorstand, der in Prag seinen Sitz hat, hat um Deutschland herum, in nächster Nähe der Grenze, Stützpunkte geschaffen, von denen jeder einzelne einen bestimmten Abschnitt im Innern Deutschlands zu betreuen hat. Außer dem Wochenblatt der »Neue Vorwärts«, der vor allem zur Unterrichtung der in der ganzen Welt zerstreuten Emigranten und der internationalen Presse dient, gibt er auf sehr dünnem Papier und in sehr kleinem Format eine fotografierte Zeitung heraus, »Sozialistische Aktion«. Zwischen den einzelnen Stützpunkten und den Industriezentren ist ein geheimer Kurierdienst ständig unterwegs, der es ermöglicht, daß in jeder Woche mehrere zehntausende Exemplare der »Sozialistischen Aktion« zur Verteilung kommen, die dann unter zuverlässigen Leuten von Hand zu Hand gehen.

Außerdem kommt allmonatlich in Prag eine Nummer der »Zeitschrift für Sozialismus« heraus, in der besonders die theoretischen und taktischen Fragen erörtert werden, die sich aus der neuen Situation ergeben. Ebenso erscheinen Broschüren usw.; alles das wird in geringerer Auflage nach Deutschland geschmuggelt, weil diese Dinge vor allem für diejenigen bestimmt sind, die in der illegalen Organisation führend tätig sind. Die sozialdemokratische Aktivität ist seit geraumer Zeit schon recht erfolgreich. Ihr großer Vorteil ist, daß sie in der Hand völlig zuverlässiger Menschen liegt.

Hauptsächlich handelt es sich um verhältnismäßig junge Genossen, die aus den Reihen der Sozialistischen Arbeiterjugend

oder des Reichsbanners stammen, die mutig, ohne unbesonnen, klug, ohne furchtsam zu sein, die schon früher Vertrauensstellungen einnahmen, aber in dieser Eigenschaft den Behörden nicht bekannt sind... Man hat überhaupt die bekannten Funktionäre für die illegale Arbeit nicht herangezogen, weil man damit nicht nur diese selbst, sondern die ganze örtliche Organisation gefährden würde. Eine neue Führergeneration hat sich gebildet und ist Tag für Tag tätig, aber politisch und technisch arbeitet sie, so gut es die Umstände erlauben, mit den im Auslande lebenden Führern zusammen.

Die Prager Exekutive ist gegenwärtig eine der über die Lage in Deutschland bestunterrichteten Zentren, und die monatlichen Berichte, die sie ihren Vertrauensleuten in den verschiedenen europäischen Hauptstädten zukommen läßt, bilden äußerst wertvolle Dokumente, die mit Tatsachen und Beobachtungen belegt sind, sowohl nach der politischen Richtung wie nach der wirtschaftlichen, sozialen und psychologischen Seite hin. Und trotz des Mißkredits, in den die Sozialdemokratie im Laufe des Jahres 1933 kam, gewinnt sie dank ihrer Tradition und der Stärke, die sie sich erworben hat, langsam aber sicher an Boden.

Wir sagten, daß ihre Vertrauensleute vor allem zuverlässig seien. Und das unterscheidet sie ganz besonders von den Kommunisten, die unglücklicherweise eine unglaubliche Zahl von Polizeispitzeln und Polizeiprovokateuren in ihren Reihen, sogar in ihren führenden Kreisen in Deutschland wie im Auslande haben. Damit hängen auch die furchtbaren Verluste zusammen, die die Kommunisten in diesem unterirdischen Krieg erleiden. Der unlegbare Heldenmut ihrer jungen Parteigenossen wird

oft zum Spielball von Geheimagenten der Regierung. Die kommunistische Organisation hat im Laufe dieser letzten Monate ganze Heerkontingen von Menschen verloren und ihre örtlichen Geheimorganisationen, wie zum Beispiel die Hamburger, sind wie Schnee im letzten Frühling dahingeschmolzen. Sehr selten sind dagegen die Fälle von Verrat innerhalb der sozialistischen Geheimorganisation, deren Verluste, so schmerzhaft sie auch immer sind, doch unvergleichlich geringer sind.

Das ist aber auch der bedeutsame Grund, aus dem die sozialdemokratischen Genossen in Deutschland, als sie erfuhren, daß man in Frankreich und in anderen Gruppen der Internationale die Einheitsfront mit den Kommunisten gebildet hatte, ihre Auslandsführer beschworen, diesem Beispiel nicht zu folgen. Tatsächlich fürchten sie, daß eine Zusammenarbeit mit den deutschen Kommunisten ihre Reihen verseuchen und in kurzer Frist ihre gesunde und einheitliche Organisation zerbrechen würde.

Richtig ist, daß die Hitlerregierung in ihren amtlichen Berichten über die Propaganda ihrer Gegner, über Verhaftungen, über Verurteilungen durch die Sondergerichte vor allem die Kommunisten erwähnt. Sie tut dies aus taktischen und propagandistischen Gründen. Denn sie hat alles Interesse daran, dem deutschen Volke und der internationalen Meinung den Glauben zu lassen, daß nur noch die Kommunisten ernsthaft gegen das braune System kämpften, weil sie den Eindruck hervorrufen will, daß im Falle des Sturzes des Naziregimes die bolschewistische Revolution die einzige Möglichkeit wäre. Aus dieser Zweideutigkeit schöpft sie heute einen großen Teil ihrer Kraft.

Der Handel mit Polen

Hakenkreuzverrat am Deutschtum.

Die Erklärung des polnischen Außenministers Beck, daß seine Regierung die Bestimmungen des Versailler Vertrages über den Minderheitenschutz nicht mehr anerkenne, ist erst möglich geworden, nachdem Deutschland aus dem Völkerbund ausgetreten war und seinen Pakt mit Polen geschlossen hatte. Hitler hat sich nicht damit begnügt, dem neuen Freunde Oberschlesien und den Korridor als Geschenk darzubringen, sowie er seinerzeit Südtirol auf dem Altar der deutsch-italienischen Freundschaft opferte, er hat jetzt auch noch obendrein die nationalen Rechte hinterdrein geworfen, die die Deutschen in Polen bisher als ihr Paladium hüteten und verteidigten.

Die von den Nationalsozialisten versprochene Zerreißung des Friedensvertrages von Versailles beginnt damit, daß Polen mit Hitlers Zustimmung einen der wenigen Vertragsartikel zerreißt, die zugunsten der Deutschen hineingesetzt worden sind. Weil anders das demokratische Gewissen des Präsidenten Wilson nicht zu beschwichtigen war, entschloß sich die Entente, jene Bestimmungen zum Schutz der nationalen Minderheiten in den Vertrag aufzunehmen. Die Deutschen Polens haben von ihnen erheblichen Vorteil gehabt, nicht nur weil sie vor dem Völkerbund gegen die polnische Regierung verschiedentlich Recht bekamen, sondern vor allem auch deshalb, weil die polnische Regierung das peinliche Verfahren in Genf scheute, und deshalb den Eifer der untergeordneten Behörden gegen die deutsche Minderheit zügelte.

Einer der stärksten Gründe, die Stresemann für den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund anführte, war, daß Deutschland als Ratsmitglied den Deutschen in Polen kräftigeren Beistand leisten konnte. Im Gegensatz dazu hat jetzt Hitler auf den international garantierten Schutz der Deutschen verzichtet, indem er es der englischen, der französischen und italienischen Regierung überließ, gegen die polnische Vertragsbruchklärung zu protestieren, selber aber sie

stillschweigend hinnahm. Es kann gar kein Zweifel darin bestehen, daß er diese Erklärung, bevor sie abgegeben wurde, gekannt und gebilligt hat. Er ist bei diesem Streich, der gegen das Deutschtum geführt wurde, ein Komplize der vertragsbrüchigen polnischen Regierung.

Man wird in der Geschichte sämtlicher deutscher Regierungen vor Hitler vergeblich einen ähnlichen Fall suchen. Frühere Regierungen haben unter der Drohung feindlicher Waffen im Bewußtsein der eigenen Ohnmacht Nachgiebigkeit gezeigt. Aber nie hat eine Regierung vor Hitler ohne Not, ohne feindlichen Druck einer leichtfertigen Spekulation zuliebe, deutsche Volksrechte preisgegeben, wie das jetzt geschehen ist. Als Stresemann, um die deutsche Westgrenze zu sichern, den Locarno-Pakt schloß, brüllte der Demagog Hitler mit Schaum vor dem Munde über Landesverrat. Als Landesverräter läßt er von seiner gehorsamen Justizkanaille seine politischen Gegner aburteilen und ins Zuchthaus werfen. Die Geschichte wird aber nur einen deutschen Reichsregierer kennen, der aus Uebermut und Leichtfertigkeit und um sich selber an der Macht zu halten, deutsche Volksrechte verraten hat — und der heißt Hitler!

Schwert und Kreuz

Der große Beschützer katholischer Polemik

Das in Berlin erscheinende »Katholische Kirchenblatt« identifiziert sich mit keiner deutschen Verhältnisse scharfe Polemik gegen Angriffe auf die katholische Kirche. Es setzt sich mit Professor Ernst Kriek auseinander, der in der Zeitschrift »Volk im Werden« unter der Überschrift »Römische Offensive« den politischen Katholizismus angreift. Das »Katholische Kirchenblatt« Nr. 35 geht in seiner Entgegnung so weit, daß es die ehemalige Zentrumsparterie als ein Mittel bezeichnet, mit dem der Katholik »nur seine Gewissenspflicht erfüllt und im Dienste von Staat und Kirche gehandelt« habe.

In der gleichen Nummer wird gegen einen Artikel »Juden, Jesuiten, Freimaurer« protestiert, der in Nr. 9 des Mitteilungsblattes der

NSBO und DAF, Abt. Wehrmacht, vom Hauptschriftleiter Rudolf Claasen veröffentlicht worden ist. Das Kirchenblatt schreibt:

»Wir wenden uns in aller Schärfe dagegen, daß eine Fachzeitschrift, zu deren Lesern auch gläubige Katholiken gehören, in ihren Spalten offensichtlich antikirchliche Arbeit leistet... Der jeder wissenschaftlichen Gründlichkeit bare Artikel mit der uns nicht unbekanntem Ueberschrift ist eine Zusammenhäufung jener Jesuitenfabeln, deren geschichtliche Unwahrheit längst erwiesen ist.«

Woher rührt diese relative Freiheit der Polemik? Der katholische Klerus hat einen großen Beschützer. In Nr. 37 teilt das »Katholische Kirchenblatt« mit:

»Wie uns mitgeteilt wird, hatte der in Nr. 9 des Mitteilungsblattes der NSBO, Abt. Wehrmacht, durch den Hauptschriftleiter Claasen veröffentlichte Artikel: »Juden, Jesuiten, Freimaurer«, bei dem Reichswehrministerium bereits vor Erscheinen unseres Artikels in Nr. 35 vom 2. September Beanstandung gefunden und zu Maßnahmen geführt, die in Zukunft eine Veröffentlichung ähnlicher Artikel verhüten wird. Wir teilen dieses einschneidende Vorgehen des Reichswehrministeriums im Dienste des konfessionellen Friedens unseren Lesern gerne mit.«

Reichswehr und Klerus finden sich im Zeichen der Ordnung wie sie sie auffassen. »Die Kirche«, so sagt das »Katholische Kirchenblatt«, »identifiziert sich mit keiner Staatsform, sie kennt nur das eine Ziel, daß durch die gottgewollte Ordnung in Familie, Volk und Staat und durch das kraft göttlicher Rechte ihr zustehende ungehinderte Wirken das Seelenheil der einzelnen erreicht werde.« Der Kirche die Seele, dem Heer die Macht, und so begegnen sich beide auf dem Boden der »gottgewollten Ordnung« zur Allianz von Schwert und Kreuz. Was angesichts des gegenwärtigen Verhältnisses von Schwert und Hakenkreuz recht interessant ist.



verlangen sie vom Reich nichts weniger als bindende Zusagen für die Verzinsung der investierten Kapitalien und die Uebernahme einer Ausfallgarantie. Sie sind nicht bescheiden, aber man kann das begreifen. Schlechte Geschäfte sind nicht ihre Sache und sie wissen, daß diese Ersatzstoffe nur zu stark erhöhten Kosten und Preisen herstellbar sind; daß man im Inland vielleicht durch Beimischungs- und Verbrauchszwang den Absatz durchsetzen, aber Waren aus min-

derwertigem oder teurerem Material nicht ins Ausland exportieren kann. Gewiß sind sie bereit, sich aus Gemeinnutz an dem Plan zu beteiligen, sobald sie aus Eigenem ihre Profite gesichert haben.

Sie werden eine Enttäuschung erleben. Nicht von Hitler und Schacht, die die halbe Milliarde und mehr den schon verpulverten Milliarden nachwerfen werden, um die Diktatur zu erhalten und die fieberhaft betriebene Aufrüstung nicht zu unterbrechen. Aber Rohstoffdrosselung und

Ersatzproduktion bedeuten neue Steigerung des deutschen Preisniveaus und dies bedeutet neue Verminderung der deutschen Exportfähigkeit. Geringerer Export ist verminderte Deviseneinnahme, die weitere Einfuhrdrosselung erfordert, und lange bevor die Investitionen ausgeführt sind, werden die Wirkungen des »Neuen Planes« den Autarkiegewinnlern das Schicksal der Inflationsgewinnler bereitet haben... Heil Schacht!

Dr. Richard Kern.

Es gibt zwei Edelrassen

»Aber der Geist der großen Vergangenheit als Wegweiser für die Zukunft steigt vom Boden auf, er kommt aus dem Blut der Masse, er wird von der Erde ausgeatmet und dringt in die Lungen und von dort in die Herzen der Menschen.«

Ein Wegweiser, der vom Boden aufsteigt, aus dem Blut kommt, einerseits ausgeatmet wird und andererseits in die Lungen dringt — Woher mag dieser Blut- und Bodenschwulst stammen? Richtig! Aus einer deutschen Zeitung, und zwar aus der »Bremer Zeitung«. Aber wem ist die Hymne gewidmet? Sicher dem blauäugigen, blondhaarigen germanischen Bluto-Recken? Falsch! Ganz falsch! Es ist hier überhaupt nicht von Deutschland die Rede, sondern ausgerechnet von — Japan! Japan, der kapitalistisch-imperialistische Bundesgenosse des Dritten Reiches wird zwei Spalten lang in der gleichen Tonart angesungen, in der Hitlerdeutschland sonst nur sich selbst zu beschwärmen pflegt.

Der Schreiber hat natürlich die erstaunte Frage seiner Leser vorausgesehen, ob denn die Gelbhäutigen neuerdings zur hochgewachsenen germanischen Edelrasse gehören, der doch angeblich die Weltlösung allein vorbehalten ist. Er erwidert kurzerhand, »daß das neue Deutschland nicht nur fremdes Volkstum achtet, sondern hochstehende fremde Rassen in ihrer Eigenart anerkennt und zu schätzen vermag.«

Der Versuch, die Japaner der Einfachheit halber den Germanen zuzuzählen — er wurde anfangs wiederholt gemacht — scheint also am Widerstand der Rassetheoretiker gescheitert zu sein. So hat man sich entschlossen, wenigstens eine Rasse neben der nordischen gelten zu lassen. Das ist zwar Verrat an Wotan, aber der Gott möge verzeihen — es blieb seinen armen Gläubigen wirklich nichts anderes übrig. Die anderen, anerkannt nordischen Länder sind ja so hinterlistig, sich voll Grauen vom Reiche »germanischer Erneuerung« abzuwenden. Die schwedischen Wähler haben soeben dem Hakenkreuz einen mächtigen Fußtritt versetzt, während sie gleichzeitig der »jüdisch-marxistischen« Regierung ihr Vertrauen aussprechen. Diese offensichtlichen Unterarten, die es nicht wert sind, die Haarfarbe mit ihren deutschen Brüdern zu teilen, wollen durchaus nicht einsehen, daß es dem nordischen Menschen gesamt, zu hungern, stramm zu stehen, Angst zu haben und nicht nachzudenken. Nicht ein einziges Mandat haben sie den Hakenkreuzlern anvertraut, obgleich Schweden seit langer Zeit unter sozialdemokratischer Mißwirtschaft schmachtet und obgleich die marxistische versuchte Regierung der Wirtschaftskrise erfolgreich zuleibe rückte. Sie begreifen eben nicht, diese Schwachköpfe, daß es besser ist, mit Hitler in den Abgrund zu rennen als ohne Hitler emporzustiegen. Vielleicht sind sie gar nicht echt — man müßte nachforschen, wo und wann in Schweden eine jüdische Invasion stattgefunden hat. Leider benehmen sich die andern arischen Brüder um keinen Deut besser. In Dänemark, in Norwegen, in England werden hiterdeutsche Reisende mit solcher Verachtung empfangen, daß ihnen die ganze Freude an der nordischen Blutgemeinschaft vergeht.

Was bleibt da den armen Hitlerianern anderes übrig, als Arm in Arm mit Japan die unvernünftige nordische Welt in die Schranken zu fordern? Wer je gleichermaßen isoliert und von aller Welt verabscheut war, der werfe den ersten Stein.

Immer noch die drei F!

Die Nummer des »Völkischen Beobachters« vom 17. September enthält auf ihren ersten beiden Seiten Berichte über folgende Veranstaltungen:

- Westfalentag im Münsterland,
- Westdeutsche Funkausstellung (Köln),
- Grenzlandschau für Bauernkultur (Bad Kreuznach),
- Straßenbaukongreßteilnehmer am Tannenbergsdenkmal,
- Ausstellung »Deutsche Arbeit im deutschen Westen« (Essen),
- Kurhessischer Kreisopfertag (Kassel),
- Festwoche des Deutschen Auslandsinstituts (Stuttgart),
- Gebietsführertag der HJ (München).

Immer noch Feste, Feiern, Feuerwerk — je größer die Not, umso mehr! Es fehlt nur noch das »Fest des verhungerten Arbeiters«!

Der deutsche Export hat in einer Branche um ein Vielfaches zugenommen, in der illegalen Witzbranche nämlich!

- »Wie alt wollen Sie werden?«
- »Tausend Jahre!«
- »Warum so lebensüberdrüssig?«

Braun-gelbe Kriegstreiber

Mit Heil und Bonzei in den neuen Weltkrieg

Mit dem Eintritt Rußlands in den Völkerbund schließt eine Entwicklung ab, die mit besonderer Intensität seit etwa einem Jahre einsetzte und die in ihren großen Umrißen als Rückkehr Rußlands in die europäische Politik bezeichnet werden kann. Sie wurde in starkem Maße gefördert durch die Abkehr Deutschlands von deutsch-russischen Freundschaftsvertrag und durch die von der Hitlerregierung eingeleitete aggressive Ostpolitik. Sie wurde aber in nicht geringerem Maße bestimmt durch die zunehmende Aggressivität der japanischen Politik, die immer deutlicher darauf hinarbeitet, Rußland aus allen seinen Stellungen herauszuwerfen und Japan zur führenden Macht in Asien zu machen.

Die Dinge haben sich so weit zugespitzt, daß jederzeit mit dem Ausbruch offe-

ner Feindseligkeiten gerechnet werden kann. Der Streit um die Ostchinesische Bahn ist für Japan nur ein Vorwand, um den Haß gegen Rußland zu schüren. Die Sowjetregierung ist bei den Verhandlungen über den Verkauf der Bahn (die, da sie durch mandchurisches Gebiet läuft, militärisch nicht zu halten ist) auf eine lächerlich geringe Summe herabgegangen, und zwar auf 160 Millionen Yen gegenüber den ursprünglich angestrebten 625 Millionen Yen. Aber auch diese Summe will Japan nicht zahlen, um dieses Agitationsmittel gegenüber Rußland nicht aus der Hand geben zu müssen.

Es ist ungemein charakteristisch, daß die japanische Kriegspolitik im Fernen Osten die uneingeschränkte Zustimmung nur der

deutschen nationalsozialistischen Presse findet. Die quasi-wissenschaftliche Begründung wird von Karl Haushofer, General a. D. und ordentlicher Professor an der Universität München, geliefert, der in seiner »Zeitschrift für Geopolitik« die Zielsetzung des japanischen Imperialismus »geopolitisch« begründet, und sie als Muster für den deutschen Nationalsozialismus hinstellt. Vollkommen unverhüllt begrüßt er in der von der »Deutschen Akademie« herausgegebenen Propagandazeitschrift »Der nationalsozialistische Gedanke in der Welt« den unvermeidlich herannahenden japanisch-russischen Krieg als ein Unternehmen, »des Zuschauens wie des Anteils wert«, und erklärt, daß die Absichten des japanischen Nationalsozialismus, die auf China, Südostasien und Indien hinielen, vom europäischen Nationalsozialismus aus als ein kühnes Experiment auf seiner eigenen Linie betrachtet werden müßten.

In agitatorischer Weise wird derselbe Standpunkt von Herrn Johannes von Leers verfochten, der sich neuerdings als einer der enragiertesten Anhänger der offensiven Rosenbergpolitik produziert. Im letzten Heft der »Tat« propagiert er den Gedanken der deutsch-japanischen Koalition, und zwar als neues politisches Grundprinzip, als eine Kampfalliance gegen den Westen, gegen das nichtdeutsche Europa schlechthin.

»Jede Stärkung Japans ist eine Bindung der europäischen Großmächte in außer-europäischen Räumen. Diese Bindung betrifft allein Deutschland nicht. Wir haben keinerlei politische Interessen in Ostasien oder im Pazifischen Raum zu verteidigen. Jede Stärkung Japans als der größten außereuropäischen Macht ist, vor allem seitdem die Sowjetunion und Frankreich sich zusammengefunden haben, eine Stärkung der deutschen Stellung, eine sichtlich Entlastung für uns... Wir können in der Politik nicht warten, daß alle unsere Freunde uns zu Gefallen sich blaue Augen und blonde Haare anschaffen sollen. Politik ist eine Angelegenheit des realen Interesses der Völker und hat mit dem Gedanken rassistischer Gemeinsamkeit schon an sich nicht viel zu tun.«

Die letzten Sätze sind an dieser Stelle eigentlich überflüssig, da Herr von Leers es gewesen ist, der im Oktober vorigen Jahres nach den Vorstellungen des japanischen Botschafters Nagai bei Herrn von Neurath über die schlechte Behandlung der Japaner in Deutschland in einem »wissenschaftlichen« Vortrag nachwies, daß die Japaner ihrer rassistischen Eigenart nach den »Arieren« gleichgesetzt werden müßten.

Es bleibt nicht bei theoretischer Propaganda und platonischen Freundschaftsbeteuerungen. Seit Beginn der Hitler-Aera wird planmäßig von deutscher Seite auf eine deutsch-japanische Koalition hingearbeitet. Schon im vorigen Herbst wurde eine deutsch-japanische Gesellschaft unter Admiral Behne in Berlin und eine japanisch-deutsche Gesellschaft unter Jamanoto in Tokio begründet. Im November 1933 besuchte eine Militärmision von 24 japanischen Offizieren unter Führung des Fürsten Tokudawa Deutschland. Im Mai 1934 fand ein feierlicher Empfang japanischer Marineoffiziere in Berlin statt. Bei dieser Gelegenheit wurde ganz offen über die Notwendigkeit eines japanisch-deutschen Bündnisses gesprochen —. Noch deutlicher wurde der Leiter der Außenhandelssektion des Außenpolitischen Amtes der NSDAP, Deutz, auf der Tagung der Nordischen Gesellschaft in Lübeck am 3. Juni dieses Jahres. In den letzten Monaten wird Deutschland immer häufiger von japanischen Militärmisionen besucht. Bei den entsprechenden Verhandlungen tritt Alfred Rosenberg, der inoffizielle deutsche Außenminister, immer aktiver hervor. Rosenberg hat auch veranlaßt, daß die deutsche Presse ihren Kampf gegen das japanische Dumping einstellte. Von ihm führen auch die Fäden zu der im vorigen Jahre in Berlin gegründeten »Allrussischen faschistischen Partei«, die neuerdings in dem russischen Faschisten Wonsiatzky einen rührigen Führer gefunden hat. Wie wir dem in Belgrad erscheinenden russischen monarchistischen Organ »Zarski Westnik« entnehmen, entfaltet Wonsiatzky eine lebhaft propagandistische Eroberung Rußlands durch den russischen zarentreuen Faschismus. Er steht jetzt in engster Verbindung mit den japanischen und mandchurischen Behörden, die ihn mit riesigen Geldsummen ausstatten. Er unterhält aber gleichzeitig sehr intime Beziehungen zu deutschen amtlichen Stellen, die die Brandstiftertätigkeit der russischen Faschi-

Soeben erschienen:



Ein Appell an das Gewissen der Welt!

Ein Buch der Greuel!
Die Opfer klagen an!

Dieses Buch enthält dokumentarische Berichte ehemaliger Gefangener aus den Konzentrationslagern Dachau, Königstein, Sonnenburg, Brandenburg, Colditz, Sachsenburg, Reichenbach, Papenburg, Lichtenburg, Moringen und Hohnstein, Marterstätten, deren Namen man im Dritten Reich nur flüsternd nennt, werden darin vorgelegt. Nur ein Buch in der gesamten Weltliteratur könnte diesem Dokument an die Seite gestellt werden und das stammt aus der Zeit des finstersten Mittelalters. Es ist der »Hexenhammer«, der genaue Anweisungen enthält, wie Hexen und Zauberer zu foltern sind, um sie zu zwingen, ihre Untaten zu gestehen. Die Zeit des »Hexenhammers« glaubte die Welt längst überwunden. Jetzt muß sie erkennen, daß Adolf Hitler sie wieder erweckte: An Tausenden deutscher Bürger ließ er Marterungen verüben, die alles, was die mittelalterlichen Hexenverfolger an Grausamkeit erdachten, weit hinter sich lassen. Aus jeder Zeile dieser Berichte ruft die getretene Kreatur die Menschheit um Hilfe. Das alles geschieht mitten in Europa, das alles geschieht — im Lande Goethes und Kants. Wenn die Welt noch ein Gewissen hat, dann muß es sich bei diesen Dokumenten melden. Jede einzelne der mitgeteilten Schandtat ist nachprüfbar. Neben vielen Illustrationen enthält das Buch die Namen von mehr als 850 Angeschuldigten, SA und SS Leuten sowie Gefangener und Opfer in deutschen Konzentrationslagern.

Preis in: Argentinien 5.60 G. Peso / Belgien 32.— Frs. / Brasilien 17.200 Milreis / Bulgarien 152.— Lewa / Danzig 4.80 Gulden / Dänemark 6.80 Kr. / Deutschland 4.— RM. / Estland 5.60 estn. Kr. / Finnland 68.— Fmk. / Frankreich 24.— Frs. / Großbritannien —.6.— £ / Italien 18.— Lire / Jugoslawien 74.— Dinar / Lettland 5.— Lat / Litauen 9.60 Litas / Luxemburg 32.— belgische Frs. / Niederlande 2.40 Gulden / Norwegen 6.— Kronen / Oesterreich 8.— Schilling / Palästina 0.320 P. Pfd. / Polen 8.— Zloty / Portugal 32.— Escudo Rumänien 180.— Lei / Schweden 6.— Kronen / Schweiz 5.— Fr. / Spanien 12.— Pesetas / Tschechoslowakei 32.— Kč / Ungarn 6.80 Pengö / USA. 1.60 \$

In Ganzleinen gebunden ca. 20 Prozent Aufschlag.

Bestellungen durch jede Buchhandlung oder direkt an Verlagsanstalt »Graphis«, Karlsruhe.

Es wird weiter gemeckert

Sogar die Naziblätter geben es zu

Es wird weiter gemeckert. Nach dem 30. Juni und Hitlers berühmten zwölf Geboten erst recht.

Es ist erheiternd, die Not- und Wutschreie in den nationalsozialistischen Blättern zu lesen. Wir zitieren einige davon aus den verschiedensten Gegenden des Reiches.

Die »Westfälische Landeszeitung Rote Erde« nennt jene Kritiker die »Hundertprozentigen« und schreibt:

»Das Hauptgewicht legen diese spießbürgerlichen Bierbank-Patrioten bei der Ertelung ihrer Belehrungen auf den Punkt, zu dem der Führer sagt, daß SA-Führer nicht in Luxus-Automobilen fahren dürfen. Dazu haben wir diesen Schwätzern zunächst einmal zu sagen, daß ein wirklicher SA-Führer das nie getan hat; alle anderen aber gehören der Vergangenheit an. Weiter brüskieren (?) sich die 110-Prozentigen darüber, daß SA-Führer überhaupt Auto fahren... Man weiß wirklich nicht, ob man es Unvernunft oder Naivität nennen soll, was sich diese Leute, die wir meinen, glauben, herausnehmen zu dürfen.

Das »Hakenkreuzbanner«, Mannheim, stöhnt:

Jedes Glas Bier oder Wein, das ein politischer Leiter irgendwo trinkt, wird beschneift. Jede Mark, die ein Pg., der jahrelang arbeitslos gewesen sein mag und sich mit seiner Familie durchhungerte, heute verdient, wird von denen, die Arbeitslosigkeit nie kannten und stets satt zu essen hatten, beredet. Um jeden Urlaubstag wird er benicdet. Und dann kommt der gehässige schäbige Klatsch: »Haben Sie schon gehört, daß der Herr Sowieso wegen Unterschlagung eingesperrt wurde? Nicht? Man sieht ihn doch schon tagelang nicht mehr! Das ist doch auffallend!... Hab acht auf sie, Volksgenosse! Fahre

dazwischen, wo du sie zischen, tuscheln und munkeln siehst! Sie werden gefährlich erst in der Masse, im Dunkeln.

Die »Oberlausitzer Tagespost«, Görlitz, ergeht sich in Drohungen gegen die »Moralinsaurer«:

Weil ein Bäckerdutzend hirnkranker Meuterer mit der SA Schindluder treiben wollte, pfeift und schimpft er (der Moralinsaurer) gegen die ganze SA, weil ein Dutzend Verräter mit ihren Verbindungsmännern an die Wand gestellt wurden, glaubt er, die ganze SA hinrichten und zumindest verächtlich machen und gegen sie hetzen und wettern zu können. Die zwölf Gebote des Führers sind nicht dazu da, daß über sie irgendein Rabulistiker brütet und ihnen einen Sinn gibt, der neue Gegensätze schafft... Das sollten sich alle die besonders hinter die Ohren schreiben, die jetzt Morgenluft wittern, die nun allenthalben auftauchen, um Unruhe und irrsinnige Gerüchte ins Volk zu tragen. Sie sind schlief gewickelt, jene Moralisten und Gerüchtemacher, wenn sie sich einbilden, daß mit ihnen viel Federlesens gemacht wird.

Die »Fränkische Tagespost«, Nürnberg, wütet:

Diese 110-Prozentigen sind im Augenblick wieder heftig am Werke. Wir möchten den Herrschaften raten, ihre lose Schnauze zu halten!

Fazit: Es ist immer noch zuviel Freiheit im Lande! Es wird immer noch nicht genug Schnauze gehalten! Es sind noch immer nicht genug in den Konzentrationslagern, in den Gefängnissen zu Tode geprügelt, auf der Flucht erschossen. Ja, mit dem Terror ist es — Göring kann's bezeugen — genau wie mit dem Morphium: Hat man sich erst an ihn gewöhnt, kriegt man nie genug davon, bis man daran krepirt.

sten im Fernen Osten mit allen Mitteln fördern.

Fügt man zu alledem noch hinzu, daß japanische Agenten sich auch in Warschau sehr eifrig betätigen; daß Pilsudski seit jeher ein Anhänger des Zusammengehens mit Japan gegen Rußland ist (im Jahre 1904 schlug er der japanischen Regierung in Tokio ein Zusammengehen mit den polnischen Revolutionären vor), so gewinnt man eine Vorstellung von den Hintergründen mancher außenpolitischer Aktionen der letzten Zeit. Mag auch die Stabilität der europäischen Politik durch die innere Stärkung des Völkerbundes und durch die Rückkehr Rußlands nach Europa befestigt worden sein, so zeichnen sich auf der anderen Seite die Umrisse einer neuen Koalition, Japan — Deutschland — Polen, am Horizont ab, die nicht nur den Fernen Osten, sondern auch ganz Europa mit kriegerischen Verwicklungen bedroht.

Die von hier drohenden Gefahren dürfen nicht gering eingeschätzt werden, denn trotz der starken Rüstung Sowjetrußlands ist es infolge der ungünstigen geographischen Lage strategisch gegenüber Japan im Nachteil. Nur wenn es der Politik, vor allem der Arbeiterklasse, gelingt, Hitlerdeutschland, den »stollen Hund Europas«, an die Kette zu legen und dadurch Sowjetrußland eine lückenlose Rückendeckung im Westen zu verschaffen; wenn es ihr ferner gelingt, die Pläne mancher konservativen Kreise in England, die von einem Zusammengehen mit Japan träumen, zunichte zu machen, nur dann wird es gelingen, die vom Fernen Osten her drohenden Weltkriegsgefahren auf ein Mindestmaß herabzudrücken. A. S.

Faschisten über die deutsche Wirtschaftslage

Seitdem die faschistische Presse die Erlaubnis hat, über die nationalsozialistischen Kollegen die Wahrheit zu sagen, macht sie davon ausgiebigen Gebrauch. Die Malländer »Stamps« übt folgende Kritik an Schachts Wirtschaftspolitik:

„Haben die Nationalsozialisten in den achtzehn Monaten ihrer Regierung die Lage gebessert oder verschlechtert? Eine genaue Antwort ist nicht möglich (?). Die Zahl der Arbeitslosen wurde zwar auf 2,5 Millionen vermindert, und die Indizes der Produktion und des Warenumschlages steigen, aber Millionen Männer arbeiten ohne Lohn, und der Plan des Wiederaufbaus ruht auf schwachen und unsicheren finanziellen Fundamenten. Wie lange hält er?“

Von einer andern Seite betrachtet, zeigt sich die Lage bestimmt verschlechtert. Die Goldreserven sind verbraucht, die Ausfuhr geht zurück und die Einfuhr nimmt zu, sei es, weil die Pläne Hitlers ausgeführt werden oder weil gerüstet wird. Der Handel mit dem Ausland, der bis zum letzten Jahr aktiv war, ist nun stark passiv. Ohne Kredit, ohne Goldrücklagen mit einer passiven Handelsbilanz kündigt Deutschland ein erweitertes Moratorium gegen das Ausland an und beginnt mit der Durchführung eines Autarkieplanes.

Welches werden die Folgen sein? In erster Linie eine neue Schrumpfung des Welt Handels und besonders des deutschen Handels. Die ausgiebige Verwendung von Ersatzstoffen, die der Plan Schachts vorsieht, wird den Absatz der deutschen Erzeugnisse nicht fördern. Welche Gewähr hat der Abnehmer, daß der Ersatzstoff nur für die für den Inlandverbrauch bestimmten Produkte verwendet werden?

Länder mit einer passiven Handelsbilanz, wie Italien (mehr als 300 Mill. Liro im Jahre 1933) sind imstande, sich gegen die Autarkiepläne Deutschlands zu wehren. Wir sind fest entschlossen, nur von unsern besten Kunden zu kaufen und unsern Importeuren keine deutschen Devisen zu bewilligen, wenn die deutschen Kunden unsere Waren nicht kaufen oder vom Staat die zur Zahlung erforderlichen Lira nicht bekommen. Das System der geschlossenen Wirtschaft dauert an und dehnt sich aus; es bleibt nichts anderes übrig, als sich dagegen zu verteidigen.“

Wir können den deutschen Journalisten nur empfehlen, sich mit einer Darstellung des furchtbaren Elends der italienischen Landarbeiter- und Bauernmassen zu revanchieren. Denn es will uns schier bedünken, daß der Rabbi und der Mönch, daß sie alle beide stinken



Land ohne Recht

Reichsarbeitsgericht und Gewerkschaftsraub

Als die freien Gewerkschaften Deutschlands am 2. Mai 1933 unter Aufbietung der SA- und SS-Horden überfallen, besetzt und ihrer sämtlichen mobilen und immobilien Werte, eines aus abgesparten Arbeitergroschen angesammelten Vermögens von vielen Millionen Reichsmark, einschließlich der Bestände der Arbeiterbank beraubt worden waren, erklärte der Räuberhauptmann Ley in einem Aufrufe im »Arbeitertum« vom 15. Mai 1933, er wolle die Gewerkschaften weder zerstören noch zerschlagen.

„nein, Arbeiter, Deine Institutionen sind uns Nationalsozialisten heilig und unantastbar . . .“

Arbeiter — ich schwöre Dir, wir werden nicht nur alles erhalten, was sich vorfindet, wir werden Schutz und die Rechte des Arbeiters weiter ausbauen.“

In einem zweiten Aufrufe wurde ausdrücklich angekündigt, daß alle Vermögenswerte in die beiden Einheitssäulen — Arbeiter- und Angestelltensäule — organisch Schritt für Schritt überführt werden sollen. „Diese Arbeit“, so wurde hinzugefügt, „wird vielleicht ein ganzes Jahr verlangen.“

Noch ehe das Jahr verstrichen war, sind die Gewerkschaften zerschlagen gewesen und es tauchte die Rechtsfrage auf, welcher Rechtsnachfolger für Ansprüche von Mitgliedern und Angestellten der ehemals freien Gewerkschaften die Haftung trägt. Die Deutsche Arbeitsfront, die sich zunächst gewaltsam in den Besitz des Vermögens der Gewerkschaften gesetzt hatte, lehntes ab, der Rechtsnachfolger zu sein. Soweit es sich um die Unterstützungsansprüche der Mitglieder handelt, sind Richtlinien verfügt worden, nach denen die Aufnahme der einzelnen Mitglieder, das Erlöschen der Mitgliedschaft, der Ausschluß aus der Arbeitsfront und die Gewährung von Unterstützungen ganz in das Belieben der heutigen Machthaber gestellt sind. Soweit frühere Angestellte der Gewerkschaften ihre dienstvertraglichen Ansprüche geltend machten, wurden sie von den Gerichten abgewiesen. Schließlich war aber doch das Dritte Reich gezwungen, eine oberste Gerichtsentcheidung herbeizuführen, die in dem Urteil des Reichsarbeitsgerichtes vom 28. Februar 1934 (RAG. 274) erfolgt ist.

Frühere Gewerkschaftsangestellte, die über den 1. Juli 1933 hinaus — an diesem Tage ist die Deutsche Arbeitsfront offiziell in Kraft getreten — von der DAF weiter beschäftigt wurden, erblickten darin den stillschweigenden Abschluß eines neuen Arbeitsvertrages oder die Verlängerung des alten Vertrages. Das RAG hat auch in diesen Fällen jede Haftung der Deutschen Arbeitsfront aus dem Gesichtspunkt der Vermögensübernahme abgelehnt, weil eine Vermögensübernahme durch die DAF niemals stattgefunden habe. Die Begründung zu diesem ungeheuerlichen Urteile durch die höchste Stelle der Arbeitsgerichtsbarkeit ist als Geschichtslüge und als klassischer Beweis für das Schwinden jedes Rechtsbodens in Hitler-Deutschland so kennzeichnend, daß der wesentlichste Inhalt dieses Dokumentes der Schande der Welt nicht länger verborgen sein mag.

Das RAG stellt fest, daß Ansprüche gegen das beschlagnahmte Gewerkschaftsvermögen überhaupt nicht geltend gemacht werden können, weil zur Zeit ein Vermögensträger nicht vorhanden ist. Dieser sonderbare Standpunkt gilt natürlich nur, soweit es sich um Ansprüche von Mitgliedern der früheren freien Gewerkschaften handelt, denn im übrigen verfügt bekanntlich Herr Dr. Ley seit Monaten über das beschlagnahmte Vermögen, macht Ausgaben, die in die Millionen gehen, und er hat erst kürzlich, obwohl angeblich ein Vermögensträger nicht vorhanden sein soll, das Gesamtvermögen der DAF in die Hände des Schatzmeisters der NSDAP überführt. Der ganze Schwindel wird wie folgt begründet:

a) Die Revolutionsträger hatten die Lösung der Gewerkschaftsfrage der NSBO übertragen. Ihr oblag während der nationalsozialistischen Revolution die Ueberwachung der Betriebe. Dort, wo zufolge Fehlens von Nazibetriebszellen eine Ueberwachung nicht möglich gewesen wäre (also in den Gewerkschaftsbüros), war eine revolutionäre Besitzergreifung unvermeidlich. Bei den Gewerkschaften erfolgte sie am 2. Mai 1933. „Damit waren die Gewerkschaften, kraft revolutionären Akts, auf die Revolutionsträger übergegangen.“

b) Nach Herbeiführen des politischen Endes der Gewerkschaften mußte ihnen wirtschaftlich die weitere Möglich-

keit der Propaganda unterbunden werden. „Aus diesem Grunde wurde die vom Gen. St. A. am 9. Mai 1933 gegen die SPD ausgesprochene Beschlagnahme am 12. Mai 1933 auf das Vermögen der freien Gewerkschaften ausgedehnt.“ Staatsrat Dr. Ley wurde zum Pfleger bestellt.

Dieser Pfleger Dr. Ley, der die Besetzung der Gewerkschaften geleitet, die Beschlagnahme ihres Vermögens durchgeführt und mit diesem Vermögen die Gründung der Deutschen Arbeitsfront vorgenommen hat, hat nach der talmudistischen Begründung des RAG mit dem Staatsrat Dr. Ley, Leiter der DAF, nicht das mindeste zu tun. Man lese und staune:

„Ein Teil der bei der Besetzung der Gewerkschaften tätig gewesen NSBO-Mitglieder wurde von dem Pfleger später zu Unterpflögern bestellt und demnächst von der DAF angestellt. Hierdurch haben aber diese Personen ihren Charakter als NSBO-Beauftragte, bzw. Unterpfleger, nicht verloren. Anordnungen, welche sie also in der ihnen verbliebenen Eigenschaft als Unterpfleger des beschlagnahmten Gewerkschaftsvermögens getroffen haben, können keinesfalls die Deutsche Arbeitsfront verpflichtet haben.“

Nachdem das RAG so einen künstlichen Trennungsstrich zwischen den geraubten Gewerkschaften, dem geraubten Vermögen einerseits, der Deutschen Arbeitsfront, der tatsächlichen Besitzerin dieser Vermögen andererseits, gezogen hat, werden auch der Pfleger und seine Unterpfleger in je zwei Hälften gespalten. Dieselben Personen, die das beschlagnahmte Gewerkschaftsvermögen allein in Händen haben, dürfen „als Pfleger oder Verwalter des beschlagnahmten Gewerkschaftsvermögens“ nicht in Anspruch genommen werden, als Verbandsleiter der DAF dagegen sind sie verfügungsberechtigt.

Wenn nun ein „Unterpfleger“ frühere Gewerkschaftsangestellte über den 1. Juli 1933 hinaus beschäftigt hat, so hat er diese Handlung nicht in seiner Eigenschaft als Verbandsleiter der DAF ausgeübt, also besteht überhaupt kein Anstellungsvertrag des Angestellten mit der Arbeitsfront.

Das Reichsarbeitsgericht verweist auf ein Hamburger Urteil, wonach die alten Verbände vernichtet sind, ohne daß eine Liquidation stattgefunden hat und ohne daß eine Rechtsnachfolge besteht. Die Rechtsabteilung der Deutschen Arbeitsfront, die sich diesen Standpunkt zu eigen macht, straft also die Redaktion des »Arbeitertums«, die den Mitgliedern der freien Gewerkschaften im Mai 1933 die Rettung ihrer Gelder versprochen hatte, der Lüge.

Wenn aber nun die eine Hälfte des Staatsrates Dr. Ley als Stabschef der DAF für Ansprüche nicht haftbar sein will, so bleibe immer noch die andere Hälfte Ley übrig, nämlich der „Pfleger oder Verwalter des beschlagnahmten Gewerkschaftsvermögens“. Aber auch hier weiß das RAG eine Ausflucht. Wenn der Generalstaatsanwalt den Ley zum Pfleger der Gelder bestimmt hätte, so sei die

Bezeichnung „Pfleger“ vielfach mißverstanden worden. Es heißt in der Begründung:

„So wurde u. a. versucht, die Stellung des Staatsrates Dr. Ley als Pfleger den Vorschriften des BGB gemäß oder mit der KO zu definieren. Diese Definition muß falsch sein, weil sich die Beschlagnahme nur auf Revolutionsrecht stützen kann und somit automatisch jede Analogie mit dem BGB oder der KO ausschließt.“

Zum Schluß verwahrt sich das RAG gegen die Unterstellung, als wäre die Beschlagnahme zu dem Zwecke erfolgt, das Gewerkschaftsvermögen zugunsten ehemaliger Marxisten sicherzustellen. Denn das Ziel der Beschlagnahme sei ja die Ueberwindung des Klassenkampfgedankens gewesen. Im »Arbeitertum« vom 15. Mai 1933 hieß es noch: „Arbeiter, wir griffen zu, um Dein Geld zu retten“.

Die Proklamation des RAG für den Gewerkschaftsraub schließt mit der Feststellung, daß ein Vermögensübergang nicht stattgefunden hat, ein Vermögenssträger zur Zeit nicht vorhanden ist und keinerlei Rechtsanspruch der beraubten Mitgliedschaften mehr besteht. Obgleich die Revolution nach der Erklärung des Führers wiederholt als beendet erklärt worden ist und auf dem Nürnberger Parteitag für die nächsten tausend Jahre jede Revolution untersagt ist, erklärt das Reichsarbeitsgericht:

„Die endgültige Bestimmung über die Verwendung des beschlagnahmten Gewerkschaftsvermögens muß schon den Revolutionsträgern selbst überlassen werden.“

Die Begeisterung des Reichsarbeitsgerichtes für die Akte revolutionärer Gewalt, die soweit geht, daß sowohl das BGB wie die Konkursordnung, wie das gesamte bürgerliche Recht völlig außer Kraft gesetzt werden dürfen, hat nur eine schwache Stelle. Der bewaffnete Ueberfall auf die Gewerkschaften vom 2. Mai 1933 war nämlich keine Revolution, sondern ein brutaler Akt der Exekutive der faschistischen Staatsgewalt gegen die organisierte Arbeiterschaft. Die Generalstaatsanwaltschaft hatte nach bürgerlichem Recht für die Liquidation des beschlagnahmten Vermögens einen Pfleger eingesetzt, den das Reichsarbeitsgericht nachträglich „kraft revolutionären Rechts“ von seiner Passivlegitimation willkürlich befreit, um so das gestohlene Gut der Arbeiter der faschistischen Partei zur willkürlichen Verschwendung zu überlassen. Bei dem Januskopf des Ley weiß die rechte Hand des Pflegers nicht, was die linke Hand des Stabschefs tut. Wenn nach dieser neudeutschen Rechtsauffassung mein und dein verwechselt wird, so weiß das revolutionäre Reichsarbeitsgericht sich nationalsozialistisch zu beruhigen, in dem es sagt:

„Wenn später nach dem herrlichen Sieg an eine anderweitige Verwendung gedacht wurde, so kann diese Tatsache den eigentlichen Zweck der Beschlagnahme nicht auslöschen.“

Hochburgen der Arbeitslosigkeit

Im neuesten Heft des Reichsarbeitsgesetzblattes Nr. 25 bespricht der Präsident der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung, Dr. Syrup, die von ihm in der jüngsten Zeit zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit veranlaßten Maßnahmen. Dabei kommt er zu dem folgenden interessanten Eingeständnis:

„Der Kampf ist schwerer als im Jahre 1933, denn er richtet sich im Jahre 1934 gegen die verbliebenen Hochburgen der Arbeitslosigkeit; das sind die Großstädte und Industriebezirke.“

Solcher Hochburgen gibt es im Deutschen Reiche, wie aus der dem gleichen Heft beigegebenen Statistischen Beilage hervorgeht, eine recht große Anzahl. Diese Statistische Beilage enthält den Bericht der Hauptstelle für Arbeitslosenvermittlung und Arbeitslosenversicherung, dessen Material den angeblichen Erfolg der Arbeitschlacht zum Teil widerlegt. So geht aus der Statistik hervor, daß in den ausgesprochenen Industriezonen des Rheinlandes, Westfalens, Sachsens und Oberschlesiens der prozentuale Anteil der von der Arbeitslosenversicherung unterstützten Erwerbslosen in der Zeit vom Juli 1933 bis Juli 1934 an der Gesamtzahl der Unterstützten gestiegen ist. Ebenso befindet sich für das ganze Reich die Zahl der versicherungsmäßigen Hauptunterstützungsempfänger im Anwachsen. Sie ist vom April, wo sie 218.712 Personen betrug, bis zum Juli 1934 auf 290.174 angestiegen. Auf je 1000 Einwohner kamen Hauptunterstützungsempfänger:

April	3,4
Mai	3,6
Juni	4,1
Juli	4,5

Diese Steigerung hat stattgefunden, obwohl heute von den nationalsozialistischen Behörden alle eingehenden Anträge auf die Gewährung der Arbeitslosen- und Krisenunterstützung sorgfältig gesiebt werden, und nur ein Teil eine zustimmende Erledigung findet. Nach dem Bericht der Reichsversicherungsanstalt wurden in der Arbeitslosenversicherung Anträge auf Unterstützung gestellt:

	Juli—Dezember 1933	Januar—Juli 1934
gestellte Anträge		
insgesamt	1.852.947	1.792.219
abgelehnt wurden	277.943	261.608

In der Krisenfürsorge sieht das Bild so aus:

	Juli—Dezember 1933	Januar—Juli 1934
gestellte Anträge		
insgesamt	1.520.513	1.334.350
abgelehnt wurden	103.249	101.931

Das ergibt in einem Zeitraum von dreizehn Monaten die Ablehnung von etwa 750.000 eingereichten Anträgen auf Arbeitslosen- oder Krisenunterstützung. Bei den Antragstellern handelt es sich um Hauptunterstützungsempfänger, so daß von der Ablehnung der Anträge mindestens anderthalb bis zwei Millionen Menschen betroffen worden sind.

Hundert Jahre Trades Unionismus

Lehren für Deutschland — Marx oder Lenin?

Wer an die englische Arbeiterbewegung unhistorisch herangeht, ist geneigt, in unfruchtbares Moralisieren zu verfallen oder gar den Marxismus und seine Theorie über die Entwicklung der Menschheit im allgemeinen, und der des sozialistischen Bewußtseins im besonderen, durch die englische Arbeiterbewegung als „widerlegt“ zu betrachten. Besonders intellektuellen Gruppen fällt es oft schwer, die Organisation der Arbeiterbewegung als Prozeß zu sehen, weil sie meinen, die Bewegung müßte so aussehen, wie sie es für notwendig halten. Die Arbeiterbewegung hat aber ihre eigene Logik und ihre eigenen Gesetze, nach denen sie sich bewegt. Zu denen, die das nicht begriffen haben, zählt auch Lenin, der die Erscheinungsform des Trades Unionismus mit seiner Machtfülle des Gewerkschaftsführers und seiner Rückständigkeit in vielen Dingen nicht als eine historisch bedingte und damit auch vergängliche Phase der Arbeiterbewegung unter bestimmten gesellschaftlichen Voraussetzungen betrachtete, sondern den Trades Unionismus als das Wesen der „Arbeiterbewegung“ überhaupt ansah. Nach der Meinung Lenins kann die Arbeiterklasse über das rein gewerkschaftliche Denken niemals hinauskommen, kein sozialistisches Bewußtsein entwickeln. Wörtlich sagte Lenin in seiner Schrift „Was tun?“, in der die Grundlagen seiner zentralistischen Jakobinerorganisation geschaffen wurden, die Rosa Luxemburg und andere schärfstens angriffen:

„Die Geschichte aller Länder zeigt, daß die Arbeiterklasse aus ihren eigenen Kräften einzig und allein ein trades-unionistisches Bewußtsein herauszuarbeiten vermag, d. h. die Ueberzeugung von der Notwendigkeit, sich zu Verbänden zusammenzuschließen, einen Kampf gegen die Unternehmer zu führen, von der Regierung diese oder jene für die Arbeiter notwendigen Gesetze zu fordern usw.“

„Das politische Klassenbewußtsein kann dem Arbeiter nur von außen beigebracht werden, d. h. außerhalb des ökonomischen Kampfes, außerhalb der Sphäre der Beziehungen zwischen Arbeitern und Unternehmern.“

Damit erlebte Lenin eine Phase der Arbeiterbewegung zu ihrem Wesen, er sieht die Arbeiterklasse nicht im Prozeß und daher nicht marxistisch. Mit dieser These steht und fällt der Leninismus — aber auch der Marxismus!

Die Leninsche These ist nach dem Zusammenbruch der deutschen Arbeiterbewegung von verschiedenen Seiten aufgegriffen worden. Es tauchten Gedanken auf, daß die Arbeiterklasse unvermeidlich bürgerlich sein und denken müsse, woraus sich dann als Konsequenz ergibt, daß die Befreiung der Arbeiterklasse nicht ihr eigenes Werk sein kann und daß eine Parteidiktatur auch gegen das Proletariat errichtet werden müsse. Dieser Theorie liegt die Auffassung zugrunde, daß der Sozialismus dekretiert werden und auch gegen und ohne jene Kräfte verwirklicht werden könnte, in denen Marx die entscheidenden Träger der neuen Gesellschaft erblickte. Ihre Ursache hat diese Theorie des gegenwärtigen Augenblicks vor allem im Zusammenbruch der österreichischen und deutschen Arbeiterbewegung. Weil sie die Phase zum Wesen gemacht haben, begreifen die Vertreter dieser These nicht, daß nicht die Arbeiterbewegung, als selbständige Bewegung, sondern nur eine ihrer bisherigen Formen zerbrach, weil sie geschichtlich überholt war und neue Formen des Befreiungskampfes notwendig geworden sind. Als Lenin seine These über das Klassenbewußtsein niederschrieb, war der gewerkschaftliche Kampf in allen Ländern von Erfolg begleitet, so daß das Proletariat sich nicht veranlaßt sah, andere Wege zu beschreiten. In Rußland haben die Arbeiter begreiflicherweise zunächst überhaupt kein anderes Ziel gehabt, als sich die Elementarwaffe einer blutigen Arbeiter-schaft, die Gewerkschaft, zu schaffen. Während die Arbeiter darin die Voraussetzung ihrer Selbständigkeit sahen, erblickte Lenin darin das Ende, weil er befürchtete, die Arbeiter werden sich nun, statt mit ihm, dem „Jakobiner“ (wie Lenin sich selbst nannte!) mit der liberalen Bourgeoisie verbinden. Für Lenin wäre das gleichbedeutend mit dem Verlust des Sozialismus überhaupt, wie man in „Was tun?“ und anderswo

sehr ausführlich nachlesen kann. Der Sozialismus war für ihn nicht die zwangsläufige und historisch erzwungene lebensnotwendige Aktion der Arbeiterschaft, sondern nur eine „Chance“. An eine in jeder Hinsicht selbständige Aktion konnte er angesichts der russischen Zustände ebensowenig glauben, wie der herrliche Mensch und große Utopist Robert Owene an das damalige verelendete englische Proletariat glauben konnte.

Wenn wir nun anlässlich der Hundertjahrfeier der englischen Gewerkschaften diese Betrachtungen anstellen, geschieht dies in erster Linie zu dem Zweck, die Kampforganisationen und Kampfformen im Prozeß der Klassenentwicklung zu sehen, weil nur so begreiflich wird, warum das deutsche und das österreichische Proletariat geschlagen wurde. Aus dem Denken in Personen und Führern müssen wir heraus! Der große Zusammenbruch ist nicht in erster Linie die Folge schlechter Personalpolitik oder diesen und jenen Fehlers. Vielmehr gibt es Zeiten, in denen die Ideologie nachhinkt —, wo die Arbeiterklasse sich den Veränderungen der Gesellschaft nicht in ihrer Weise anpaßt und sich entsprechend umorganisiert.

Jahrzehnte hindurch hat die deutsche Partei links von den Gewerkschaften gestanden, hat sie versucht, ein „reiferes Bewußtsein“ in diese Organisationen des Proletariats „hineinzutragen“. Auf den Parteitagen hat das „reifere Bewußtsein“ gesiegt, in der Praxis siegte der Geist der Gewerkschaften, weil Partei und Klasse nicht identisch sind — und, was entscheidend ist, sich kein Bewußt-

sein in die Massen hineinbringen läßt, weil diese ihr eigenes Bewußtsein von innen heraus entwickeln, also spontan zu ihrem Bewußtsein kommen. Die Geschichte der englischen Arbeiterbewegung ist eine weitere Bestätigung dieser Behauptung, denn auch in England scheiterten alle Versuche, die Bewegung der Trades Unionisten durch politische Agitation auf ein „höheres Niveau“ zu heben. Alle Wandlungen, die der Trades Unionismus durchmachte, sind das Resultat veränderter gesellschaftlicher Verhältnisse, und nicht die politische Agitation, sondern seine eigene Entwicklung hob ihn empor. Die politische Agitation konnte den Prozeß nur beschleunigen, wenn sie nicht von jener Dogmatik war, die Engels in der von Hyndman im Jahre 1882 begründeten sozialdemokratischen Partei Englands (Sozial Democratic Federation) fand und scharf kritisierte.

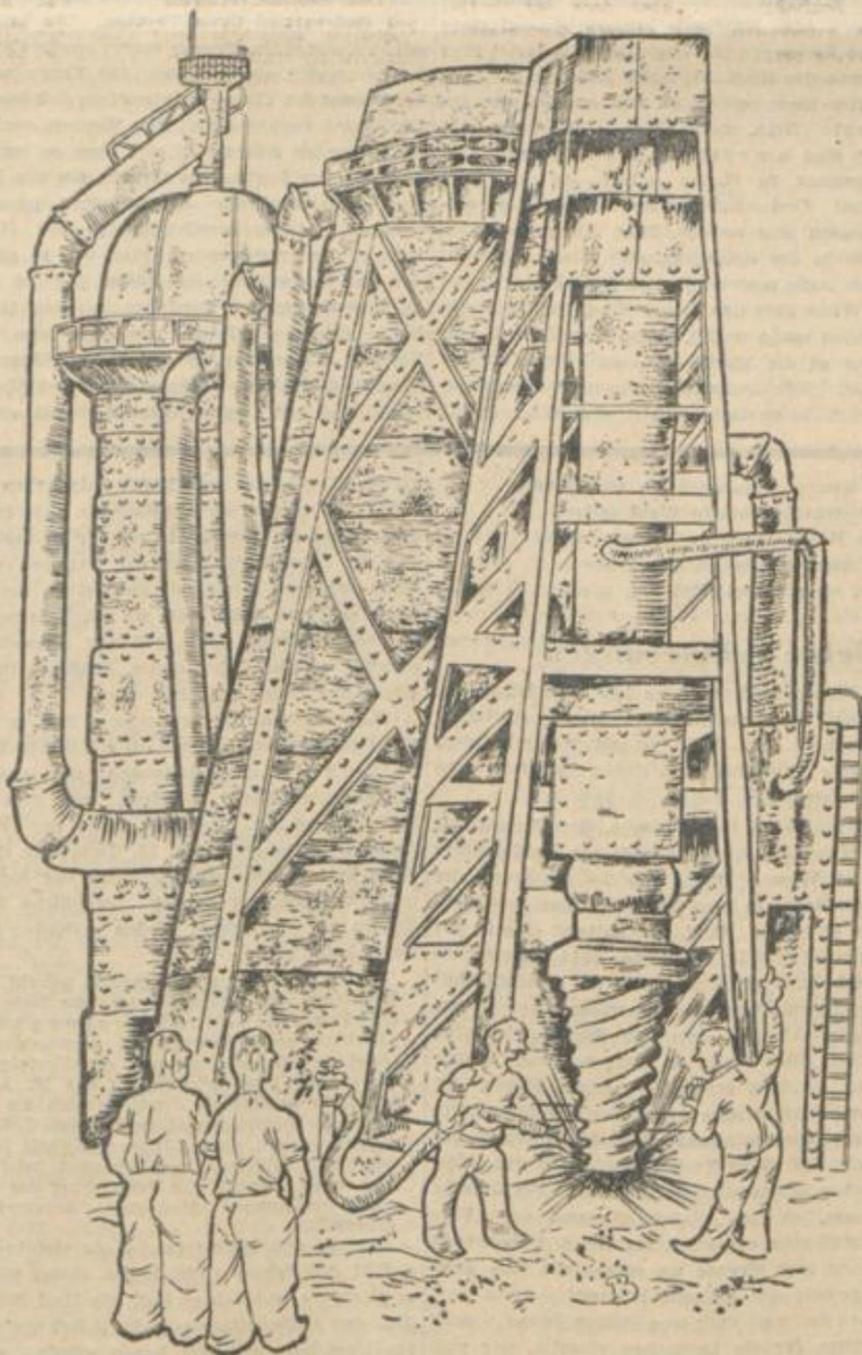
Die Trennung in reformistische Führer und revolutionäre Massen ist unhistorisch und absolut falsch, hier werden sowohl die Führer als auch die Massen idealistisch, doch unwirklich gesehen. Der Reformismus ist — im Großen gesehen — die Theorie und Praxis der Arbeiterschaft auf einer bestimmten Stufe der gesellschaftlichen Entwicklung. Die Trades Unions verbürgen das zur Form gewordene Bewußtsein des Proletariats in einer Phase seines Kampfes.

Im Verlauf ihrer Geschichte bewegte sich die Arbeiterklasse zwischen zwei Polen: Kampf und Aufstieg im Rahmen des Kapitalismus einerseits, Sprengung des Kapitalismus andererseits. Solange das Proletariat sein Le-

ben im Rahmen des Kapitalismus sichern kann, wird es dies tun und hat es dies getan. Erst wenn es keinen anderen Ausweg mehr sieht, beschreitet es einen anderen, einen neuen Weg. Immer wird das Proletariat mit dem ersten Weg beginnen, aber das enthüllt nicht sein Wesen. Wären wir dieser Meinung, würden sich daraus tieftraurige Perspektiven insbesondere für Deutschland ergeben. Kann denn das Proletariat dort noch trades-unionistisch handeln? Was aber, wenn Lenin recht hätte? Doch zum Glück hat er Unrecht, denn das Proletariat wird gezwungen sein, sein altes Bewußtsein abzustreifen und nach neuen Wegen zu suchen. Es steht jetzt in diesem Prozeß. Das neue Bewußtsein wird sich dann auch eine neue organisatorische Form schaffen.

Nirgends ist der Arbeiter mit dem Gewerkschaftsbuch an der Nabelschnur zur Welt gekommen. Das Recht auf seine Organisation hat er sich schwer erkämpfen müssen. Wenn wir uns an die Lage der arbeitenden Klassen des Frühkapitalismus erinnern, wenn wir die Gegenwart mit der Vergangenheit vergleichen, wird niemand die große historische Mission des gewerkschaftlichen und trades-unionistischen Kampfes leugnen können. Aus dem Arbeitstier wurde erst allmählich ein Mensch, dessen Bedürfnisse dann schließlich mehr und mehr über sein ursprünglich tierisches Dasein hinauswiesen. Einmal vorhanden, wollen diese Bedürfnisse weiter und stets differenzierter befriedigt werden, so entstehen immer neue Antriebskräfte einer neuen Gesellschaft. In England konnte die Arbeiterschaft ein volles Jahrhundert hindurch, wenn auch durch zeitweilige Krisen unterbrochen, ihre Bedürfnisse fortgesetzt steigern und befriedigen. Nach der politischen Enttäuschung, die das Proletariat im Kampf um die Reformbill von 1832 erlitt, (durch welche die englische Bourgeoisie ihre politische Herrschaft stabilisierte), suchten sich die Arbeiter auf wirtschaftlichem Felde zu stärken. So entsteht dann im Jahre 1834 in Tolpuddle bei Dorchester die erste Gewerkschaft der Welt. Die Gründer wurden deportiert und später unter dem Druck entrüsteter Massen begnadigt, nachdem sich selbst das Parlament mit dieser Sache beschäftigen mußte. Der nun einsetzende Chartismus, ein unerhört kraftvolles und revolutionäres Stück englischer Geschichte, ist sehr geeignet, den mechanistischen Betrachtern die Wandelbarkeit des englischen Proletariats zu demonstrieren. In den vierziger Jahren zerfällt der Chartismus jedoch, weil England in eine Zeit glänzenden industriellen Aufstiegs eintrat und die Arbeiterklasse in jeder Hinsicht daran teilnahm. In allen Krisensituationen erscheint der Freihandel als der Retter. So wird Cobden und nicht Marx der Wegweiser des englischen Proletariats. Nicht zufällig staunen selbst Arbeiterführer Londons verständnislos, wenn man sie fragt, wo sich das Grab von Marx befindet. Aber es führen viele Wege zu Marx. Engels schrieb in einem Brief sinngemäß, daß sich die englischen Arbeiter der Sache des Sozialismus mehr und mehr nähern, auch wenn sie die Terminologie ablehnen. Die sozialistische Bewegung kann auch zu Marx kommen, ohne ihn zu kennen. In dem Maße, wie England seine Weltgeltung hob, wurde der Trades Unionismus konservativer. Kleinbürgerlich unterschied sich der Maurer, der mit Ziegelsteinen arbeitete von dem, der mit Mauersteinen zu tun hatte. Der Streik war verpönt und es gab Ortsgruppen der Trades Union, wo die Arbeiter beantragten, das Wort „Streik“ nicht mehr zu gebrauchen! Aber der Trades Unionismus hat sich im Verlauf der hundert Jahre doch wiederholt sehr gründlich gewandelt. Der bedeutungsvollste Umschwung vollzog sich kurz vor dem Kriege. Gruppen, die zu den fanatischsten Anhängern der Friedlichkeit gehörten, lehnten sich sowohl gegen die Unternehmer als auch gegen die Gewerkschaftsführer auf, trotz Schiedsspruch wurde weitergestreikt, die Regierung zog Truppen zusammen und die Organisationen wuchsen wie noch nie. Im Kampfe reiften sie. Jetzt kam ihnen aber auch zu Bewußtsein, daß sich ihre Organisationen nicht in dem Maße gewandelt haben, wie die der Unternehmer. So entstehen Gedanken, die auf Industriever-

Rohstoff-Gewinnung



Wonach bohren die hier? — Hier soll vor hundert Jahren ein eiserner Löffel vergraben worden sein!

Früher Dresdner Volkszeitung

bände und auf Vereinheitlichung der Organisationen hinausliefen. Unerhört neue und unerwartete Dinge vollzogen sich. Rothstein sagt in seinem sehr wertvollen, ganz und gar nicht leninistischen Buch über die englische Arbeiterbewegung:

„Die Massen begannen selbständig zu handeln, der Zufall wick immer mehr dem Gefühl der Solidarität nicht nur mit den nahestehenden Organisationen, sondern auch mit der Arbeiterklasse überhaupt, und die immer häufigeren Massenaktionen ließen revolutionäres Selbstbewusstsein aufkommen, das über kurz oder lang auch auf das Gebiet der Politik übergriffen hätte.“ (S. 418) (Unterstrichen von F. W.)

Im Kampf der Arbeiterklasse um ihre gesellschaftlichen Rechte wurde der Trades Unionismus geboren. In demselben Kampf wird die Arbeiterklasse zu neuen Formen kommen, wenn die Erfahrung lehrt, daß die alten überholt sind. Moralisieren ist hier nicht am Platze, notwendig ist es, diese Dinge im Prozeß zu sehen. Der Trades Unionismus und das Studium seiner einzelnen Phasen ist vorzüglich geeignet, kleine mühselige Befürchtungen gegenüber der Arbeiterschaft zu zerstören.

Die Arbeiterklasse kann — als Klasse — niemals untergehen. Hoffnungen auf allmächtige Avantgarden sind nichts weiter als verkappte Resignation. Unglaube an die Kraft und die Fähigkeit der Arbeiterklasse. Die Arbeiterschaft wird und muß ihr Leben sichern. Gestern in diesen und heute in anderen Formen. Das lehren uns auch die hundert Jahre Trades Unionismus! Fred War.

Est deutsche Bananen!

Die deutsche Propaganda scheut vor keiner Phrase zurück und sei sie noch so absurd. Eine der überraschendsten Parolen, die sie geprägt hat, ist wohl die Aufforderung, die neuerdings in den Geschäften und an den Wagen der Straßenhändler prangt: „Est deutsche Bananen!“

Sind etwa die pfälzischen Tabakbauern nun auch Bananenfarmer geworden? Nein, die Begründung dieser Parole ist viel unerwarteter: „Est deutsche Bananen! Ihr unterstützt damit die deutschen Farmer in Deutsch-Ostafrika!“

Diese ehemalige deutsche Kolonie untersteht bekanntlich seit 1919 englischer Verwaltung. Aber wahrscheinlich gibt es dort einen Verein für das Deutschtum im Auslande, dessen Mitglieder von den deutschen Autarkiebestrebungen betroffen werden und deren Wünschen, auch ein bißchen vom Dritten Reich zu profitieren, auf diese Weise wenigstens in effigie entsprochen werden soll — ob ihnen zuliebe in „Deutsch-Ostafrika“ überhaupt Bananen gedeihen, ist außerdem die Frage. Wahrscheinlicher ist, daß man mit dieser Parole eine als Kompensationsgeschäft unumgängliche Bananeneinfuhr vor dem deutschen Verbraucher tarnt, um so die verschiedenen Löcher in der Autarkie zu verstopfen.

Wie dem auch sei — mitunter scheint die linke Propagandahand nicht zu wissen, was

Aus Dresden wird uns geschrieben:

Am 8. März 1933 wurde — wie in jenen Tagen alle sozialdemokratischen Zeitungen in Deutschland — auch die Dresdner Volkszeitung von der SA besetzt. Der gesamte Bücherbestand der Volksbuchhandlung — für 70.000 Mark Bücher — ging in derselben Stunde in den Flammen eines Scheiterhaufens auf, in die auch alles geschleppt wurde, was in den Redaktionszimmern der Volkszeitung und in den Lagerbeständen des Verlags Kaden und Comp. an Büchern und Schriften vorhanden war. Maschinengewehre in den Fenstern und auf dem Dache und Polizei mit schußbereiten Karabinern bewachten diesen Akt »nationaler Reinigung«. Am anderen Tage meldete der Dienstbericht der Feuerwehrdirektion, daß die Feuerwehr »zur Ablösung eines brennenden Papierhaufens« nach dem Wettinerplatz gerufen worden sei. In die Papierkeller der Druckerei schleppten die braunen Schinder die Gefangenen; es waren schallichere Folterkammern, aus denen die Schreie der Geschlagenen und Geschundenen nicht hinauf drangen zu den Neugierigen, die für dreißig Pfennige Eintrittsgeld unter der Führung der Eroberer die »nicht im mindesten beschädigte« Einrichtung der Volkszeitungsdruckerei besichtigten und mit wonnigem Gruseln die Erläuterung der lebenswürdigen Führer anhörten, daß in dieser Druckerei auch Bücher gedruckt worden seien, da aber Damen zugegen seien, könne nicht deutlicher gesagt werden, was für Bücher, mit einem Wort: schweineische Bücher! Um das zu »beweisen«, hatte man vorgefundene sittengeschichtliche Illustratio-

die rechte tut. Denn während man diese Bananenparole plakatiert, agitiert der doch ebenfalls vom Propagandapparat dirigierte deutsche Rundfunk gegen den Bananengenuß. Das geschah zum Beispiel erst dieser Tage in einer Rundfunkreportage vom Obst- und Gemüsemarkt einer deutschen Stadt durch einen Dialog, in dem eine Mutter auf das Verlangen des Kindes nach einer Banane autarkiefest antwortet: „Eine Banane!? Aber Kind, wie kommst du auf diese Idee! Ich werde dir einen Apfel geben.“ Nun möchte das Kind den Apfel gleich haben. Die Mutter aber belehrt es und spricht wie gedruckt: „Nein, mein Kind — siehst du, das hier sind amerikanische Äpfel. Du bekommst zu Hause einen deutschen Apfel! Und wenn die Äpfel im Keller aufgegessen sein werden, habe ich noch Äpfelgölle in der Speisekammer. Das schmeckt dann noch besser wie ein Äpfelchen!“

Wenn aber das artige Kind, das gern eine Banane essen wollte, schon lesen kann? Und wenn es die Mutter auf die Plakate verweist: „Est deutsche Bananen!“ — was antwortet die deutsche Mutter dem Kinde dann?

nen zu einem Verlagswerke, »Deutscher Flüstenspiegel« betitelt, und kunstgeschichtliche Abbildungen von Bildern der Dresdner Gemäldegalerie ausgestellt!

Die Druckereleinrichtung hatten die braunen Eroberer allerdings tatsächlich unbeschädigt gelassen. Zwar hatten sie im Setzsaal die Lettern aus den Setzkästen auf den Fußboden geschüttet, aber die Rotationsmaschinen, die Schnellpressen, die Setzmaschinen hatten sie nicht zerstört — nein, denn die brauchte man. Die Druckerei der Dresdner Volkszeitung war eine der größten und modernsten Druckereien Dresdens, und für dieses gestohlene Gut der Dresdner Arbeiterschaft hatte man Verwendung: der nationalsozialistische »Freiheitskampf«, dessen bisherige Geschichte schon die Geschichte eines raffinierten Diebstahls war, bogang an eigenen, schmählich geprellten Anhängern, mistete sich nun am Wettinerplatz ein und erschien fortan in den der Arbeiterschaft schmerzlich vertrauten Lettern der Dresdner Volkszeitung. Nun proteste er mit der technischen Leistungsfähigkeit der geraubten Druckerei, mit ihren vorbildlichen hygienischen Einrichtungen, mit den hellen Arbeitsäulen, den modernen Maschinen, den Wannen- und Bräusebädern für das Druckereipersonal — samt und sonders Besitz, den das braune Regime der Dresdner Arbeiterschaft gestohlen hat. Ihn zeigt man stolz bei Besichtigungen, zu denen man auch die Belegschaften der Industriebetriebe herbeikommandiert, so auch immer noch sozialdemokratisch gesinnte Arbeiter mit ausgeklügelter Teufelei zwingend, sich anzusehen, was man ihnen gestohlen hat.

Die Arbeiter aber, zum Schweigen gezwungen, haben den Raub nicht vergessen und noch weniger verziehen. Als in diesen Tagen auch die Belegschaft der »Mimosa«, einer großen Fabrik photographischer Platten und Papiere in Dresden, durch einen Anschlag am schwarzen Brett mit nicht mißzuverstehendem Zwang aufgefordert wurde, zu bestimmter Stunde zu einer Besichtigung der Druckerei des »Freiheitskampfes« zu erscheinen und sich die vorbildliche Einrichtung der Druckerei anzusehen, die jeder arbeitende »Volksgenosse« kennen müsse, da stand eines Morgens von unbekannter Hand groß und quer über den ganzen Anschlag hingeschrieben: Früher Dresdner Volkszeitung!

Diese Anklage in drei Worten wirkte wie der Griff in einen Ameisenhaufen. Der ganze Betrieb wimmelte. Um jeden Preis wollte man den verwegenen Schreiber aufspindig machen. Sogar Handschriftenproben mußten abgelegt werden. Aber aller Eifer war vergeblich. Der Schreiber dieser drei Worte ist nicht ermittelt worden. Und da sich die Kunde von solchen Vorkommnissen als ungeschriebene Zeitung erstaunlich schnell und weitreichend ausbreitet, werden diese drei Worte des unbekannt Schreibe als Kundgebung der verborgenen sozialdemokratischen Arbeiterschaft Dresdens empfunden und mit Genugtuung nachgesprochen als eine Brandmarkung der Diebe: Früher Dresdner Volkszeitung! Und wo immer fortan der »Freiheitskampf« sich brülat, erscheinen immer wieder durchschlagend, als Menetekel künftige Vergeltung prophezeiend diese drei Worte: Früher Dresdner Volkszeitung! Manfred.

Kann sie nicht nur noch bekümmert antworten: „Mein liebes Kind, ich finde mich da nicht mehr zurecht!“

Auch ein Tierfreund

Vor über vierzig Jahren war Berlin der Schauplatz eines entsetzlichen Verbrechens. Im Keller eines Hauses in der Königsgrätzer Straße fand man die Leichen der sogenannten Gipschulzen und ihrer Tochter. Die beiden sehr vermögenden Frauen waren einem Raubmörder zum Opfer gefallen. Die Frage nach der Person des Täters beantwortete sich leicht. Der Mord mußte etwa vier Wochen vorher stattgefunden haben und seit eben so langer Zeit war der Portier des Hauses, ein aus Ungarn eingewanderner Schuhmacher namens Goency, spurlos verschwunden. Der Vorsprung, den er gewonnen hatte, war so groß, daß die Bewachung der Häfen und die Benachrichtigung der Behörden an den trockenen Grenzen erfolglos war. Da kam ein Berliner Polizeibeamter auf eine glänzende Idee. In dem hinter Goency erlassenen Steckbrief hieß es: „Der Gesuchte besaß einen

auffällig kleinen weißen Spitz, an dem er sehr hing und der sich vielleicht in seiner Begleitung befindet.“ Die Vermutung war richtig. Goency hatte seinen Hund nach Buenos Aires, wo er untergetaucht war, mitgenommen. Er las dort den Steckbrief mit dem Hinweis auf seinen vierfüßigen Gefährten, konnte sich aber trotzdem von dem innig geliebten Tier nicht trennen. Der Hund wurde ihm zum Verräter. Der Mörder wurde verhaftet, nach Deutschland ausgeliefert, zum Tode verurteilt und hingerichtet. Schade, bei seiner Einstellung zu Menschen und Tieren hätte er bei den Nazis die Anwartschaft auf einen der höchsten Posten gehabt.

Die Luft bleibt weg!

Aus der »Lippeschen Staatszeitung«:
»Mit angehaltenem Atem lauschten die Zuhörer der anderthalbstündigen Rede.«
Da kam dann ärztliche Hilfe wohl zu spät!

Nadher

Vorüber sind nun die Paraden,
Die Festdrommeten Nürnbergs;
Verrauscht der Lärm der Wortkaskaden;
Es ziehn nur dünne Nebelschwaden
Des abgebrannten Feuerwerks.

Der Alltag tritt in seine Rechte,
Die Illusion stirbt Stück um Stück.
Ein teurer Spaß, für den man bleichte!
Man sah die Herrn. Das Heer der Knechte
Ins graue Elend kehrt zurück.

Die letzten Sommertage schwinden,
Die Wintersnot schleicht sacht heran:
„Was wird aus uns?“ — „Das wird sich finden!“
Man wird den Riemen enger binden
Und immer enger — und was dann?

Man kämpft um Eier, Margarine,
Das nennt sich Sieg der Arbeitsschlacht!
Man gibt für Luftfahrt, Heer, Marine,
Und wehe, wer nicht gute Miene
Zu jedem bösen Spiele macht!

Das Fett verschwindet aus der Seife,
Die Wolle aus Jakett und Strumpf.
Doch Hitler will, daß man begreife,
Daß dieses Schacht den Rücken steife,
Und Autarkie bleibt weiter Trumpf.

So mancher macht jetzt große Augen,
Der dreiunddreißig frech gelacht:
„Daß sie so gar nichts würden taugen,
Und wir gar Hungerpfoten saugen,
— Wer hätte damals das gedacht?“

So lachen jammernd sie wie Kinder,
Die sich im dunkeln Wald verirrt.
Der Bonze fährt im Sechszylinder;
Sie aber denken an den Winter,
Und ob es einmal Frühling wird? Muckl.

Kleine Erinnerungen

Eine Arbeit, mit der ich beschäftigt bin, zwingt mich zur Lektüre älterer deutscher Zeitungen. Da stoße ich mitunter auf interessante Tatsachen, von denen ich heute zwei mitteilen will.

Pg. Hanns Heinz Ewers, der Pornograph aus Gewinnsucht und der Homer des Zuhälters Horst Wessel, hielt sich bei Ausbruch des Weltkrieges in New York auf. Von dort richtete er an die „B. Z. am Mittag“ eine in der Nummer vom 11. September 1914 abgedruckte Zuschrift, worin er über die „teill antideutsche“ Berichterstattung der amerikanischen Presse klagte. Aber in dem von ihm gezeichneten trüben Bilde fehlte es nicht an einem Lichtpunkt. „Sehr erfreulich“, sagte Ewers, „ist dieser Massenhetze gegenüber der mannhafte Kampf der deutsch-amerikanischen Presse, vor allem des „New York Herald“ und der „New Yorker Staatszeitung“. Ihnen tritt die jüdische Presse, so die „Wahrheit“ und der „Vorwärts“ sehr energisch zur Seite. Ueberhaupt ist es eine Freude zu sehen, wie sich ganz allgemein das jüdische Element — und New York hat weit über eine Million Juden — sehr kräftig für die Deutschen einsetzt, wie sich überall werktätige Hilfsbereitschaft zeigt.“

Der junge Goethe hat bei einem Besuch im Hause von Vater Gleim in Halberstadt die kühne These vertreten, daß Dankbarkeit das

größte aller Laster sei. Diesen Satz haben die Nazis anscheinend zur Richtschnur ihres Handelns gemacht. Wer hätte sie für so belosen und so tugendhaft gehalten! Dagegen versteht sich ihre Dummheit von selbst, die sie nicht erkennen läßt, daß sie möglicherweise in naher Zukunft eine Quittung präsentiert erhalten werden, bei deren Anblick ihnen Hören und Sehen vergehen wird.

Herr Göbbels hat vor einiger Zeit in der gleichgeschalteten Karl-Schurz-Gesellschaft das Andenken des großen Deutschamerikaners gefeiert, von dem sie ihren Namen hat. Nun finde ich in der „Freisinnigen Zeitung“ vom 18. Dezember 1888 einen Bericht über eine Rede, die der damals in Deutschland zu Besuch befindliche Karl Schurz auf deutschem Boden gehalten hat. Darin heißt es:

„Ich habe jüngst Gelegenheit gehabt, den Ursprung, den Charakter und die Ziele der antisemitischen Bewegung zu beobachten, einer Bewegung, deren dunkler Geist des Fanatismus und der Verfolgung die menschliche Erleuchtung des 19. Jahrhunderts vorurteilt und die blödeste Leidenschaft wendet, deren Ungerechtigkeit jeden Sinn für Billigkeit und Anstand beleidigt und deren Feigheit die Verachtung des sich selbst achtenden Menschen hervorrufen sollten.“

Schade daß Herr Göbbels das wohltuende Gefühl der Scham nicht kennt. Sonst würde er jetzt, wo er erfahren hat, wie Karl Schurz über den Antisemitismus gedacht hat und mit ihm über ihn geurteilt haben würde, seine Pestrede zurücknehmen. Das wäre die schönste posthume Ehrung für Karl Schurz. Denn so erhehend es ist, von Menschen einer Kategorie gepriesen zu werden, zu der Herr Göb-

bels nicht gehört, noch mehr bedeutet es, von Leuten seines Schlages nicht geachtet zu werden. Gr.

Wirths Judenblut

Das germanische „Erberinnern“ für Demokratie und Liberalismus.

Da der germanische Rassenprofessor Wirth nach seiner Niederlage in der Berliner Urinda-Diskussion in echter Nazimanner seine Gegner politisch zu denunzieren suchte, sahen sich einige Vertreter erster deutscher Wissenschaft genötigt, den Unsinn seiner Rassenforschung auch schriftlich zu erhärten. Der Berliner Germanist G. Hübner brachte eine entsprechende Schrift heraus, für die einige gleichgeschaltete Blätter entschieden Stellung nahmen. Man erfährt dabei, daß über Wirths Blödsinn „ganz Skandinavien lacht.“ Man müsse — schreibt die Berliner Börsenzeitung — Hübner zustimmen, wenn er gegen Ende seiner Schrift sagt, man könne es sonst sagen tragisch finden, „daß Hermann Wirth, der sich so gern auf das Erberinnern beruft, das in ihm schwingt, einem solchen Irrtum verfallen mußte.“

Dies scheint uns auch das Wichtigste am Fall Wirth. Auf das nebelhafte „Erberinnern“ stützt der ganze hakenkreuzlerische Ideologenchorus seine Gewalttheorien; auch der Landwirtschaftsminister Darré — arme deutsche Bauern — erklärte sich in diesem Rassenstreit entschieden gegen das Fachwissen und für das nebulöseste Erberinnern des Laientums. Bei der ersten Gelegenheit jedoch, wo die „Stimme des Blutes“ angerufen wurde und die Handschrift

Drei Lügen unterm Tisch

Es ist in Nürnberg unendlich viel gesprochen und unheimlich viel gelogen worden. Auch Hitlers Reichspresseschef Dietrich hat an seine Jüngerschaft das Wort gerichtet und einige Sätze geprägt, die es wahrhaft verdienen, aufbewahrt zu werden. Er sagte:

In weniger als Jahresfrist hat sich der für den Inhalt der deutschen Presse nur sich selbst und dem Staate verantwortliche Journalistenstand in einer Weise entwickelt, die in bezug auf journalistische Anständigkeit und selbstverständliche nationale Disziplin höchste Anerkennung verdient und findet.

Zweifelloos saß Streicher unter den Zuhörern und hat diese Worte mit Recht unmittelbar auf seinen „Stürmer“ bezogen. Und Dietrich tönte weiter:

Bemerkenswert ist, daß die deutsche Wirtschaftsankurbelung gelungen ist, ohne die Währung zu entwerten, ohne die Preise in die Höhe zu treiben und ohne andererseits aber auch Preis- und Lohnabbau zu betreiben.

Hier zieht er seine eigene Pressegarde dreister Lügen. Denn in den deutschen Zeitungen muß immer wieder leise weinend zugegeben werden, daß die Löhne zwar gefallen, daß die Preise zwar gestiegen sind, daß aber trotzdem . . . usw.

Als der Redner zu Ende war — so steht es in den deutschen Zeitungsberichten — stimmten die anwesenden ausländischen Pressevertreter begeistert in das „Sieg-Heil!“ ein.

Es gibt in der Kinderstube ein Spiel: „Drei Lügen unterm Tisch“. Wenn das an der Reihe ist, wird in ähnlicher Weise die Welt auf den Kopf gestellt. Aber, man muß es den Kindern lassen — sie machen ihre Sache im allgemeinen geschickter und haben originellere Einfälle.

Kleine Anfrage

Göbbels in Nürnberg:
„Eine gute Propaganda braucht nicht zu lügen, ja sie darf nicht lügen. Es ist ein Irrtum anzunehmen, das Volk könnte die Wahrheit nicht vertragen. Es handelt sich nur darum, dem Volk die Wahrheit in einer Art verständlich zu machen, daß es sie am Ende auch versteht. Propaganda, die sich der Lüge bedient, beweist damit, daß sie für eine schlechte Sache fight. Sie kann auf die Dauer nicht von Erfolg sein.“

Wir fragen: Warum wagt trotzdem die Regierung nicht, die Namen der Toten vom 30. Juni bekannt zu geben? — Es scheint im Dritten Reich doch einige Wahrheiten zu geben, die das Volk nicht verträgt, wenigstens nicht so verträgt, wie seine Dompteure das wünschen!

Die große Pleite!

Der im Jahre 1929 gegründete nationalsozialistische »Westfälische Beobachter« mit den Kopfblättern Bielefelder, Herforder und Mindener Beobachter hat mit dem 1. August sein Erscheinen eingestellt. In dem »Schlußworte des Verlags und der Schriftlei-

der Ahnen rekonoszieren sollte, versagte sie und verherrlichte eine liberalistische Fälschung, eine Chronik, die den Ideen der französischen Revolution huldigt — verherrlicht solch ein artfremdes Demokratenopus als altfriesische Germanenbibel! Was nun? — fragt verzweifelt der Völkische. Entweder es ist völlig Essig mit dem Erberinnern, oder das altgermanische Blut wallte liberalistisch — in beiden Fällen wackeln geistige Grundlagen des Dritten Reiches. Oder aber die Hakenkreuzideologen sind eine un-deutsche, wurzellose Promendensmischung mit dito Erbmasse! Die Blubo-Innung hat zu wählen, und das alles sind Fragen, mit denen sich die Wissenschaft Gangsteriens im Ernst zu beschäftigen hat!

Aus Neu-Byzanz

Rudolf Herzog gehörte schon in der Demokratie zu den führenden nationalen Kitschdichtern, man kann sich also seine gegenwärtigen Delirien denken. Jetzt hat er eine „Geschichte des deutschen Volkes und seiner Führer“ verübt, vor der sich alles bekrönt, was nicht hitlerisch besoffen ist. Die Berliner Börsenzeitung nennt einige Kapitel „Gipfelleistungen patriotischen Kitsches“, wirft ihm „bürgerliche Pathetik“ vor und zitiert eine Hitler-Biografie:

Adolf Hitler aber wird nicht minder emphatisch begrüßt: „Der sonnengoldene Frühling ist über Deutschland aufgegangen, der einen blühenden Sommer, einen fruchtgoldenen Herbst kündigt.“ Verzweifelt werfen wir die Frage auf, ob es wohl sehr viel schlimmer werden würde, wenn

Aerztepflicht im Dritten Reich:

Kranke leiden, Sterbende krepieren lassen!

Vor uns liegt ein Rundschreiben, das der Medizinalrat Dr. Heilig in Altona in seiner Eigenschaft als Bezirksobmann des nationalsozialistischen Aerztebundes an die Bundesmitglieder gerichtet hat. In diesem Schreiben heißt es:

„Während im marxistischen Staat die Fürsorge in erster Linie dem Interesse des Einzelnen diene, haben wir uns heute in jedem Fall die Frage vorzulegen: welches Interesse hat die Volksgemeinschaft und die Zukunft unseres Volkes an der Leistung, die auf öffentliche Kosten dem Befürsorgten zugewendet werden soll?“

Wir müssen uns unter allen Umständen von der alten individualistischen Auffassung frei machen, daß wir nur die Anwälte der persönlichen gesundheitlichen und noch dazu oft rein wirtschaftlichen Interessen unserer Patienten seien.“

Heilig schimpft mindestens in jeder zehnten Zeile immer wieder über die „marxistische Aera“, die es unterlassen habe, die Volksgenossen so zu erziehen, daß sie „in einer harten Zeit eigenes Schicksal selbst mannhaft tragen.“ Aus den „unerträglichen Zuständen“, in die uns die überspannte und mißverständliche Fürsorge einer überwundenen Zeitepoche geführt habe, müßten wir unter allen Umständen heraus. Z. B.:

„Es muß einem Volksgenossen, der ein unheilbares Leiden hat, klargemacht werden, daß die nutzlose Verschwendung kostspieliger Kuren für ihn aus Mitteln der Allgemeinheit nicht ge-

rechtfertigt werden kann. Es müssen Eltern, denen ein hartes Schicksal ein verkrüppeltes oder schwachsinniges Kind beschert hat, davon überzeugt werden, daß sie in erster Linie die sittliche Pflicht der Betreuung und Pflege haben, daß aber nicht die Allgemeinheit verpflichtet ist . . . die enormen Kosten einer dauernden Anstaltsbewahrung aufzubringen.“

Heilverfahren und kostspielige Behandlungsmethoden sind nur in solchen Fällen angezeigt, in denen nach wissenschaftlichem Ermessen Wiederherstellung der Arbeitsfähigkeit oder Vermeidung des Eintritts von Invalidität in Aussicht steht.

bei ganz aussichtslosen Fällen hat es auch keinen Zweck mehr, monatlang Stärkungsmittel, Milch usw. auf öffentliche Kosten zu gewähren.

Mehr als bisher muß das Interesse der Allgemeinheit an der Wiederherstellung des Kranken und Gebrechlichen mehr als dessen persönliches Interesse richtunggebend sein.

Bei Rheumatikern im vorgerückten Lebensalter haben schon von diesem allgemeinen Gesichtspunkt aus immer wieder verordnete Bäder keinen Sinn.

Ein besonderes Kapitel sind die immer wieder verordneten Milchzulagen. Sie haben als zusätzliche Ernährung nur dann einen Sinn, wenn durch die vermehrte Kalorienzufuhr ein durch eine bestimmte Krankheit bedingter Unterernährungs- oder Erschöpfungszustand behoben werden kann.

Die einfache Tatsache schlechten Allgemeinzustandes, wie wir ihn bei jahrelang Erwerbslosen fast immer sehen,

infolge ihrer wirtschaftlichen Not, genügt nicht. Dann könnten wir allen Erwerbslosen solche Zulagen aufschreiben. Das ginge ins Uferlose.“

Ähnliche Anweisungen gibt der Bezirksobmann des nationalsozialistischen Aerztebundes besonders auch für die Behandlung von Kindern. Er erklärt es für vollkommen falsch, wenn der Schularzt sein Augenmerk auf den kränklichen Nachwuchs richtet, statt auf den wertvolleren gesunden. Oft höre man von Eltern die Äußerung: „Ja, mein Kind ist doch kränklich und deshalb bedarf es noch einmal der Kur.“ Dem müsse man vom nationalsozialistischen Standpunkte aus entgegenhalten,

daß es sich nicht um das rein individuelle Wohl des einzelnen Kindes handelt, sondern, daß die Volksgemeinschaft ein mindestens gleich großes, wenn nicht höheres Interesse an der gesundheitlichen Förderung der von Hause aus gesünderen und kräftigeren Kinder habe.

Wer außerhalb der Atmosphäre des Dritten Reiches lebt, hat bei der Lektüre dieses Schriftstückes wie so manches anderen aus ähnlicher Quelle das Gefühl, Äußerungen bössartiger Geisteskranker vor sich zu haben. Grauenhaft ist der Gedanke, daß diese bössartigen Geisteskranken nicht in die Gummizelle gesperrt, sondern auf das unglückliche Volk losgelassen werden.

tung an die Leser heißt es, daß es auf die Dauer nicht möglich und tragbar gewesen sei, zwei Parteizeitungen in einem verhältnismäßig engen Raum für die gleichen hohen Ziele unseres Führers kämpfen und sich einsetzen zu lassen.“

Die hohen Ziele scheinen beim Publikum auf Abneigung gestoßen zu sein.

Der Hanf ist zu kurz

Man erinnert sich wohl der Prophezeiung eines nationalsozialistischen Agitators, daß die Seiler zu tun bekommen würden, wenn das Hakenkreuz einmal an die Macht gekommen sein wird. Als es aber so weit war, hat man die Hanfstricke der Seiler nicht gebraucht, man hat sich mit den Mordwerkzeugen beholfen, mit denen die rauen Kämpfer seit jeher gearbeitet haben und mit deren Handhabung sie nun einmal vertraut waren.

Nun sollten aber die Seiler doch noch Arbeit bekommen. Nicht Galgenstricke sollen sie machen — nein, die deutsche Rüstung bedarf ihrer Produkte. Da hat zum Beispiel in einer schlesischen Stadt ein Seilermeister 3000 Tarnnetze für die Reichs-

wehr in Auftrag bekommen; das sind Netze, die als Schutz gegen Fliegersicht über Geschützstände und ähnliche Objekte gespannt und mit Laubzweigen bedeckt werden. Der Meister lachte sich ins Fäustchen: dieser Auftrag bedeutete Arbeit für einige zwanzig Mann vom Sommer bis zum Frost.

Aber die Sache hatte leider einen Haken wie alles im Dritten Reich; nicht umsonst ist das Hakenkreuz sein Symbol. Den Auftrag hat der Meister wohl, aber ausgeführt kann er nicht werden, weil infolge der Devisennot der dafür benötigte ausländische Langhanf nicht zu beschaffen ist. Und in Deutschland gibt es Hanf dieser Qualität nicht. Nun sitzt der Meister vor seiner leeren Seilerbahn. Den Auftrag hat er — aber der Hanf ist zu kurz!

Krieg den Namen

„Es genügt nicht, daß die Ullstein-Juden aus dem Ullsteinverlag entfernt wurden, und daß er unter rein arische Kontrolle gebracht wurde, auch der Name Ullstein muß entfernt werden. Dieser Name ist mit der alten jüdischen Ordnung verbunden, mit der Nazi-Deutschland nichts gemein hat und der Name

muß um Deutschlands Zukunft willen geändert werden.“ („Deutsche Zukunft.“)

Also, ran an die Leiche — um der „deutschen Zukunft“ willen!

Der Hakenkreuzunfall

Als Kitschproduktion wurden vom Reichspropagandaministerium neulich verboten:

„Jungvolk-Puppen mit unangenehmem Gesichtsausdruck“, „Unfallberichtsformulare mit Hakenkreuzaufdruck“.

Unfallberichtsformulare mit Hakenkreuzaufdruck und Jungvolk-Puppen mit unangenehmem Gesichtsausdruck — das deutsche Volk scheint den Leuten mit dem schlechten Gewissen doch langsam ungemütlich zu werden!

„Ruck — Zuck!“

Aus dem Neuheitsverzeichnis des deutschen Musikalienhandels:

„Deutscher Frontgeist“, Marsch für Blasmusik; „Jungvolk tritt an“, „Von allerlei Tieren“, ein lustig Musizieren . . . Ruck-Zuck.“

Ein wirklich lustiges Stechschritt-Musizieren!

Hedwig Courths-Mahler es sich einmal einfallen ließe, den Geschichtsschreibern ins Handwerk zu pfeuschen.

Die Gleichgeschalteten sagen Herzog und meinen die ganze Nazipresse, denn dort treibt der braune Byzantinismus viel tollere Blüten, dort wird der Oberosaf mit Gott verglichen. Die Kritiker können nur nicht wagen, in dieses Nest zu stechen.

In Deutschland gelesen —

In Deutschland verboten!

Als Deutschland noch nicht ans Braunkreuz geschlagen war, konnte man in der Propagandafabrik ausländischer Blätter nicht selten lesen: „Dies Buch . . . hatte in Deutschland Hunderttausende Leser.“ „Dieser Film war einer der stärksten Erfolge der Berliner Saison.“

Die Propagandamanager wußten, wie hoch das damalige Deutschland als Kulturfaktor im Ausland eingeschätzt wurde.

Die Art, wie sie den Buch- oder Filmverfolg in Deutschland als beispielhaft und wegweisend hinstellten, sagte deutlicher als langwierige Analysen, mit welchen Augen die Kulturwelt auf das „nachnovemberliche“ Deutschland sah.

Jetzt konnte man in französischen Blättern in den letzten Tagen lesen: „Dieser Film ist in Deutschland verboten!“

In englischen Zeitungen: „Das Buch ist in Deutschland beschlagnahmt worden. Eine dringlichere Empfehlung erübrigt sich.“

In der spanischen Presse: „Dies Werk steht auf der Liste der in Deutschland verbotenen Bücher. Niemand sollte deshalb versäumen, es gründlich zu studieren!“

In der schweizer Presse: „Vergessen Sie nicht — dieses Stück darf in Deutschland nicht gespielt werden!“

Die Geschäftspropaganda, dieser untrügliche Barometer der Volkstimmung, gleich fern jeder Sentimentalität und jeder ideellen Stellungnahme, die Propaganda als messerscharf anzeigender Seismograph menschlicher Gefühle, Neigungen und Abneigungen, verrät uns, wie tief das Deutschland des Nationalsozialismus gesunken ist! Pierre.

Wo ist Hansi Burg?

Hansi Burg, die jüdische Frau des deutschen Filmschauspielers Hans Albers soll dadurch aus der Welt geschafft werden, daß ihre Existenz geläugnet wird. Es wird in der deutschen Presse mitgeteilt:

Entgegen verschiedentlich in Umlauf gesetzten Gerüchten, wonach Hans Albers verheiratet sein soll, legt die Bavaria-Film-AG. München Wert auf die Feststellung, daß dies nicht zutrifft. Hans Albers ist unverheiratet.

Tatsache ist, daß Hans Albers vor einiger Zeit aufgefordert wurde, sein Verhältnis mit der jüdischen Schauspielerin Hansi Burg zu lösen. Tatsache ist, daß er dieser Aufforderung nachkam, indem er die Frau heiratete. Was ist inzwischen geschehen? Hat er sich scheiden lassen oder mußte er sich bereit erklären, im Interesse der gähnend leeren deutschen Filmkassen der Presse gegenüber die Rolle des Junggesellen zu spielen?

Nomen est omen

Aus der Liste der sogenannten „6 Bücher des Monats“, die von der „Reichs-schrifttumstelle“ empfohlen werden:

„Kotz: Führen und Folgen, ein Katechismus für Führung und Gefolgschaft.“

Kotz-Katechismus — ein Symbol für die ganze neudeutsche Literatur!

Unterweltliches

Der Herr der Hölle hatte tatsächlich eine Inspektionsreise nach jenem großen Reich unternommen, das sein Fuß seit langem nicht mehr betreten.

„Nun, Söhnchen, wie war es?“ fragte die Großmutter den Heimkehrer, „ist es wirklich wahr, was hier unten erzählt wird, daß dort die gesegneten Zustände des Mittelalters wiedergekehrt sind?“

„Besser, weit besser, jubelte der Gottseibeisus, um künftige gelernte Arbeitskräfte brauchen wir nicht mehr in Sorge zu sein. Aber das schönste ist: Ich habe nicht mehr nötig, meinen Perfedfuß zu verbergen. Ueberall, wo ich angehumpelt kam, riefen die Leute: »Vivat der Herr Propagandaminister!«“

Mucki.

Gut Holz!

. . . . In diesem Zusammenhang sind deshalb die Ausführungen, die Professor Dr. Kurt Heß auf der in Berlin abgehaltenen Chemikertagung machte, von besonderem Interesse. Dr. Kurt Heß beschäftigte sich mit der Herstellung gebrauchsfähiger Gewebe aus Holz. Es sollen auf diesem Gebiete schon beachtliche Anfangserfolge erzielt sein.

Aus dem „Hakenkreuzbanner“.
Zu den Holzköpfen die Holzhosens! Eine sehr hölzerne Perspektive.

Ein Buch der Greuel

Deutsche Konzentrationslager — Die Opfer klagen an

»Das ganze deutsche Volk steht heute unter Polizeiaufsicht. Kein freimütiges Wort ist erlaubt. Getuschel und Flüster ist deutsche Eigenart geworden. Es ist der Wille der Machthaber des Dritten Reiches, das Volk in Furcht zu halten, darum braucht man die Schreckenstätten der Konzentrationslager.«

(Aus »Konzentrationslager«, Verlag Graphia.)

An der Schande der Konzentrationslager hat sich in Hitlerdeutschland nichts geändert. Noch immer werden dort zehntausende Schuldlose in diesen Marterhöhlen zusammengepfercht, noch immer werden dort aber Tausende mißhandelt, gefoltert und geschändet.

Um an das Gewissen der Welt zu appellieren, ist bei der Verlagsanstalt Graphia (Karlsbad) ein Buch mit neuen Tatsachen, Berichten aus elf deutschen Konzentrationslagern erschienen. Die Berichte wurden genau nachgeprüft, lassen Tatsachen sprechen, nichts als Tatsachen. Acht der Autoren sind ins Ausland entkommen und stehen jederzeit mit ihrer Person für die Wahrheit ihrer Angaben ein.

Die Schrecken dieser Schandlager sind außerhalb Deutschlands allen, die unabhängige Zeitungen lesen, bekannt geworden. Aber auch dem, der viel von dieser braunen Schande weiß, brennt das Blut in Zorn, Scham und Verzweiflung, wenn er vor den Dokumenten dieses Buches sitzt. Niemand wohl hätte vor dem Dritten Reich ein solches Maß von Niedertracht, Tücke, Feigheit, Rohheit und sadistische Brutalität, die diese Berichte melden, für möglich gehalten. Und überall, ab in Dachau, Brandenburg, Papenburg, Königstein, Lichtenburg, Colditz, Sachsenburg, Moringen, Hohnstein, Reichenbach, Sonnenburg — überall ist es dasselbe. Überall dieselben Quälereien, dieselben Gemeinheiten, dieselbe verkommene Hitlerjugend, dieselben täglichen sadistischen Massenexzesse, nur immer wieder kalt um neue Varianten bereichert. Überall in diesen Schreckenlagern geht der Mord um, Menschen werden zerschlagen und mit unkenntlichen Gesichtern von ihren Leidensgefährten zu Grabe getragen, viele verschwinden und werden nicht mehr gesehen. Gefangene müssen sich in Reihen aufstellen, müssen einander obfröhen; wer nicht derb genug schlägt, bekommt den Gummiknüppel bis zur Bewußtlosigkeit. Ergraute Männer werden von achtzehnjährigen Hitlerlümmlern täglich beschimpft, mißhandelt, über die Höfe gejagt. Auf Kommando verkommener Halbwüchsiger müssen alte Frontkämpfer sich und andere mit Kot beschmierem, Spucknäpfe auslecken — schenken wir uns die ekelhaftesten dieser Greuel, möge das Buch von ihnen künden.

Was jedoch das alles aldrückhaft, so unwirklich, wahrstinnig und grauenhaft erscheinen läßt, das sind ja nicht allein die blutigen Züge, die Schreckenmächte, in denen die Schreie der Mißhandelten jede Nachtruhe unmöglich machen, sondern ebenso irrenhäuserlich sind die kleineren Bosheiten, ist das irre Gesicht des Alltags. SA und SS läßt ihr Gedreche mit Vorliebe durch den Gesang deutscher Volkslieder begleiten. Das Volklied muß her, wenn Gefangene geschunden und wahnstinnig umhergejagt werden. Scharführer verkaufen an die Gefangenen Schokolade; der Nebenverdienst lohnt, denn wehe dem, der Geld hat und nicht kauft. Wenn einer gefragt wird, woher er seine blutigen Striemen hat, muß er sagen, er sei die Treppe hinuntergefallen. Ab und zu müssen Gefangene ihr Grab schaufeln und sich zur Erschießung aufstellen, dann wird über ihre Köpfe hinweggeschossen — ein immer wiederkehrender, beliebter Spaß der braunen Folterknechte. Der staatenlose Gefangene Max Tabaschnik, den man fünf Tage und Nächte stramm stehen läßt — unterbrochen von Zusammenbrüchen und entsetzlichen Mißhandlungen — muß russische Lieder singen; SA tanzt dazu oder sinkt sich rührselig in die Arme, während der Gepeinigten wie im Delirium singt. Bei Einweihung eines für die Lagerbosen »ingerichteten noblen Kasinosalles in Sachsenburg gibt es eine Festlichkeit, zu der Bürger, Honoratioren und Lieferanten aus Prettin geladen sind. Dabei wird ein neckisches Lustspiel aufgeführt: »Besuch im Konzentrationslager«. SS-Leute stellen Gefangene dar, die im Lager von ihren Angehörigen besucht werden. »In Zoten und schamloser Verzerrung wurden Not und Verzweiflung der Frauen und Mütter und das Elend der Gefangenen verhöhnt. . . Der ehemalige so-

zialdemokratische Oberbürgermeister von Magdeburg, Ernst Reuter, muß im Schweinehof des Lagers Lichtenburg dem Zuchteber die Läuse von der Schwarte ablesen. Das alles zur Belustigung junger SA-Lämmel.

Wir haben hier wahllos einiges von dem herausgegriffen, was Hitlers Geindel den Hamur der Konzentrationslager nennen. Wie sehr die sadistischen Schindereien mit sexueller Pathologie zusammenhängen, geht aus vielen dieser Berichte hervor. Gefangene werden zu widerlichen sexuellen Dingen gezwungen; Geschlechtsteile werden ihnen zerschlagen, die gemeine Zote spielt eine besondere Rolle in den Schimpfreden der Folterknechte. In diesem Ton werden auch gefangene Frauen beschimpft, und es kommt — wovon die Welt bisher nichts erfuhr — zu Vergewaltigungen solcher Frauen.

Wer dieses Buch neudeutscher Schande gelesen hat, der weiß, daß es kaum eine menschliche Niedertracht gibt, die von diesen Schindern nicht en masse praktiziert würde. Man kann sich auch nicht mit dem bequemen Gedanken über all das hinwegtrösten, daß es immer Folterknechte gegeben

hat und »für einzelne niemand verantwortlich« sei. In diesem Hitlerdeutschland wurden die Rohlinge organisiert, wurden die Sadisten in Massen auf Massen losgelassen. Das alles ist staatliche Methode. Milde Lagerleiter müssen abtreten — wie der Direktor Widder vom Lichtenburger Lager — und werden durch Sadisten ersetzt. Menschlich denkende SA- oder SS-Leute können sich im Lager nur schwer halten; sie »hängen« sehr bald und sind immer verdächtig. Mißtrauen umgibt sie, Karriere machen die grausamsten Schläger und Schinder. Die Schöpfer und Hauptschuldigen dieses Schandsystems jedoch sitzen ganz oben!

Wenn jugendliche Diebe als Volkserzieher mit Gummiknüppel und Revolver angestellt, wenn Familienväter, die ein Leben lang ihre moralische Tüchtigkeit bewiesen, von verkommenen Hitlerjugenden und Kriminellen programmäßig geprügelt, beschimpft und gedemütigt werden, wenn Hitlers grüne Lausejungen ergraute Kriegsfreiwillige und mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnete Kriegsverletzte sadistisch mißhandeln, wenn jugendliche Säufer und braune Fürsorgezöglinge, für die der Paragraph 51 gilt, täg-

lich in Massen mit Knüppeln auf gefangene Männer losgelassen werden, für deren Qualität und Charakter die Leistungen ihres Lebens und die Unkäuflichkeit ihrer Geinnung zeugt, wenn dieses braune Gesindel krankhafte Sexualität an Wehrlosen austobt und die Menschheit täglich tausendfach schändet — so bleibt Hitler für diese entsetzliche Barbarei hauptschuldige und haftbar. Er weiß um diese Höllen, er hat sie geschaffen, er hat eine Armee von Menschenschindern erzogen und organisiert!

Das Buch ist ein Appell an das Gewissen der Welt! Die Opfer klagen an. Wer es gelesen hat und von unserer Zeiten Schande nicht völlig stumpf geworden, sondern ein fühlender, wollender Mensch geblieben ist, der kennt, wie die Opfer der Konzentrationslager nur einen Gedanken: Weg mit diesem Greuelssystem! Befreiung der Menschen aus Hitlers Höllen!

Bruno Brandy.

Deutsche Autarkie

Die Büros der Mitteleuropäischen Reisebüros in Deutschland geben Fahrkarten für Reisen nach dem Ausland nur noch bis zu den Grenzstationen aus.

Im August ist die Einfuhr von Kaffee um 6,6 Millionen Mark, die Einfuhr von Kakao um 1,7 Millionen Mark gesunken. Dafür ist die Einfuhr von Sojabohnen aus der Manchurei gestiegen. Die Sojabohnen sollen im Notwinter die Kohlrüben ersetzen.

Die Anbaufläche für Flachs ist in Deutschland von 4800 ha auf 8700 ha gestiegen. Die Regierung bezahlt Anbauprämien und stützt die Röstanstalten finanziell.

Die völlig minderwertigen Eisenerzlager in Süddeutschland (Oberpfalz, fränkischer und schwäbischer Jura und Schwarzwald) sollen erschlossen werden. Die »Deutsche Allgemeine Zeitung« berichtet: »Es handelt sich um die sogenannten Doggererze, von denen verschiedene als Eisenerze angesprochen werden können.« Nächstens werden sie noch Millionen aufwenden, um Eisen aus eisenhaltigen Wässern zu gewinnen!

Die Grube Wolf im Siegerland wurde wieder eröffnet, ebenso eine Eisengrube im Oberlahnkreis, in Goslar soll ein Eisensteinbergbau begonnen werden? Die Grube Abterode bei Bad Liebenstein, die früher einmal Brauneisenstein förderte, ist wieder eröffnet worden. Alles unter Einsatz großer Mittel!

In Sorau wird eine Fabrik errichtet, die als Ersatz von Kokosmatten Waren aus Weidenfasern herausbringt. Ist es auch Wahnsinn, hat es doch Methode!

Wohlverdient! Der Gebietsführer Breipohl der Hitlerjugend in Bielefeld wurde von einem Reichswehrsoldaten verprügelt und mußte in einem Krankenhaus untergebracht werden.

Neuer Vorwärts

Sozialdemokratisches Wochenblatt

Herausgeber: Ernst Sattler; verantwortlicher Redakteur: Wenzel Horn; Druck: »Graphia«; alle in Karlsbad; Zeitungstarif bew. m. P. D. Zl. 159.334/VII-1933.

Der »Neue Vorwärts« kostet im Einzelverkauf innerhalb der CSR K 1.40 (für ein Quartal bei freier Zustellung K 18.—). Preis der Einzelnummer im Ausland K 2.— (K 24.— für das Quartal) oder deren Gegenwert in der Landeswährung; (die Bezugspreise für das Quartal stehen in Klammern): Argentinien Pes. 0.30 (3.60), Belgien Frs. 2.— (24.—), Bulgarien Lew 8.— (96.—), Danzig Guld 0.30 (3.60), Deutschland Mk. 0.25 (3.—), Estland E. Kr. 0.22 (2.64), Finnland Fmk. 4.— (48.—), Frankreich Frs. 1.50 (18.—), Großbritannien d. 4.— (Sh. 4.—), Holland Gld. 0.15 (1.80), Italien Lfr. 1.10 (13.20), Jugoslawien Din. 4.50 (54.—), Lettland Lat. 0.30 (3.60), Litauen Lit. 0.55 (6.60), Luxemburg B. Frs. 2.— (24.—), Norwegen Kr. 0.35 (4.20), Oesterreich Sch. 0.40 (4.90), Palästina P. Pi. 0.018 (0.216), Polen Zloty 0.50 (6.—), Portugal Esc. 2.— (24.—), Rumänien Lei 10.— (120.—), Saargebiet F. Fr. 1.50 (18.—), Schweden Kr. 0.35 (4.20), Schweiz Frs. 0.30 (3.60), Spanien Pes. 0.70 (8.40), Ungarn Pengö 0.35 (4.20) USA. 0.08 (0.96).

Einzahlungen können auf folgende Post-scheckkonten erfolgen: Tschechoslowakei: Zeitschrift »Neuer Vorwärts« Karlsbad. Prag 46.149. Oesterreich: Neuer Vorwärts« Karlsbad. Wien B-198.304. Polen: Neuer Vorwärts« Karlsbad. Warschau 190.163. Schweiz: Neuer Vorwärts« Karlsbad. Zürich Nr. VIII 14.697. Ungarn: Anglo-Cechoslovakische und Prager Creditbank. Filiale Karlsbad. Konto »Neuer Vorwärts« Budapest Nr. 2029. Jugoslawien: Anglo-Cechoslovakische und Prager Creditbank. Filiale Belgrad. Konto »Neuer Vorwärts«, Beograd Nr. 51.005. Genaue Bezeichnung der Konten ist erforderlich.

Soeben erschienen:

GRENZEN DER GEWALT

Aussichten und Wirkungen bewaffneter Erhebungen des Proletariats

In unserer Gegenwart spricht die Gewalt das erste und, wie es scheint, auch das letzte Wort. Sie triumphiert scheinbar so vollständig über Vernunft und Wissenschaft, Kultur und Sitte, daß bei vielen der Glauben an andere Mächte völlig schwindet, und ein wahrer Aberglaube an die Grenzenlosigkeit der Gewalt um sich greift. Diesem Aberglauben tritt der Verfasser mit dem ganzen Rüstzeug seines Wissens entgegen. Er ordnet die deutschen, die österreichischen Ereignisse der letzten Zeit ein in die geschichtliche Entwicklungsreihe — und wir erkennen mit ihm, daß es sich hier keineswegs um Vorgänge handelt, die dem Lauf der Geschichte eine neue Richtung geben, sondern nur um Störungserscheinungen, zwar von gigantischem Ausmaß, aber auch von vergänglichem Art. Gegenüber rein gefühlsmäßigen Wertungen, die Deutschland im Verhältnis zu Oesterreich als disqualifiziert erscheinen lassen, bemüht er sich, dabei auch der deutschen Arbeiterbewegung gerecht zu werden. Leidenschaftlich begründet er die These, daß es gelte, sich selbst treu zu bleiben und nicht Ideale aufzugeben, weil Gegner mit entgegengesetzten Methoden Erfolg gehabt haben. Nicht die rohe Gewalt, nicht Waffen, sondern die geistige Ueberlegenheit sichert dem Sozialismus den Sieg. Jede Diktatur, auch eine arbeiterfreundliche, läßt die Arbeitermassen intellektuell und moralisch verkommen. Die Führung der Welt im Lauf der sozialen Höhenentwicklung wird, nach Ueberzeugung des Verfassers, der Staat gewinnen, in dem zuerst eine sozialistische Partei mit demokratischen Mitteln die absolute Mehrheit im Volke und seiner Vertretung erlangen wird. Am nächsten diesem Ziele sieht er unter den Großstaaten heute England.

Julius Deutsch:

PUTSCH ODER REVOLUTION?

Randbemerkungen über Strategie und Taktik im Bürgerkrieg

Ausgehend von den Februarereignissen und vom blutigen Sieg des klerikalen Faschismus in Oesterreich stellt Julius Deutsch die gesamte Taktik und Tradition der europäischen Arbeiterbewegung zur Diskussion und zeigt auf, was den bewußt marxistischen Sozialisten vom blanquistischen Putschismus und ähnlichen Lehren trennt, die durch die direkte Aktion einzelner Gruppen oder einzelner Männer, den Gang der Geschichte beeinflussen oder leiten zu können glauben. Er untersucht das Problem, welche Vorkehrungen zu treffen sind für den Fall, daß in einem Lande, aus Angst vor dem demokratischen Sieg einer mächtigen Arbeiterschaft, der Boden der Demokratie verlassen wird. Wehrorganisationen allein, mögen sie auch von dem Heldenmut des österreichischen Schutzbundes getragen sein, vermögen weder den Faschismus abzuwehren, noch eine sozialistische Herrschaft zu errichten. Die Kampfbereitschaft der Arbeiterschaft muß, über die Wehrorganisationen hinaus, von der ganzen proletarischen Klasse getragen werden, wenn sie Erfolg haben soll.

Historikus:

DER FASCHISMUS ALS MASSENBEWEGUNG

Sein Aufstieg und seine Zersetzung

In vier Kapiteln von stärkster Anschaulichkeit gibt hier ein bekannter deutscher Hochschullehrer, der in seltener Art die Fähigkeit des wissenschaftlich geschulten Historikers und die Lebensnähe des Politikers in seinem Urteil zum Ausdruck bringt, eine Uebersicht über die faschistischen Bewegungen Europas. Seine geradezu plastische Darstellung zeigt, wie in allen Ländern erst die weitgehende Zersetzung der staatlichen Apparate den modernen Faschismus, durch die Bildung bewaffneter Stoßtruppformationen, möglich machte. In gedrängter Kürze stellt der Verfasser die Entwicklung des deutschen Faschismus dar. Mit wenigen Zahlen wird das Dahinschwinden der republikanisch-demokratischen Volksmehrheit nach der Revolution bewiesen und gezeigt, weshalb die sozialistischen Parteien nicht mehr in der Lage waren, die revolutionäre Situation der Weltwirtschaftskrise im sozialistisch-demokratischen Sinne zu nützen. Der Faschismus konnte in der gleichen Zeit die jeweiligen Regierungen und ihre Methoden in schärfster Weise kritisieren, und er gab den schwankenden politischen Gefühlen der Masse dabei bereiten Ausdruck. So erfolgte mit der Politisierung der Massen auch ihre Faschisierung. Aber der Faschismus konnte wohl, in seinem hemmungslosen Machtwillen, mit Hilfe der tollsten Versprechungen, die Massen zunächst an sich bringen, zur Macht gelangt, ist er jedoch nicht in der Lage, sie festzuhalten.

Preis jeder dieser drei Schriften in: Argentinien 1.40 G. Peso / Belgien 8.— Frs. / Brasilien 4.300 Milreis / Bulgarien 38.— Lewa / Danzig 1.20 Gulden / Dänemark 1.70 Kronen / Deutschland 1.— RM. / Estland 1.40 estn. Kr. / Finnland 17.— Fmk. / Frankreich 6.— Frs. / Großbritannien —1.6 £ / Italien 4.50 Lire / Jugoslawien 18.50 Dinar / Lettland 1.35 Lat. / Litauen 2.40 Lit. / Luxemburg 8.— belg. Frs. / Niederlande —60 Gulden / Norwegen 1.50 Kr. / Oesterreich 2.— s. Sch. / Palästina 0.080 P. Pfd. / Polen 2.— Zloty / Portugal 8.— Escudo / Rumänien 40 Lei / Schweden 1.50 Kr. / Schweiz 1.25 Fr. / Spanien 3.— Pesetas / Tschechoslowakei 8.— Kö / Ungarn 1.70 Pengö / USA. 0.40 \$

Bestellungen durch jede Buchhandlung oder direkt an Verlagsanstalt »Graphia«, Karlsbad.